

Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie



Rundbrief 4/2/2005

Rundbrief der Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie

Jahrgang 4, Heft 2, 2005

Zitierung gemäß der RGK-Richtlinien (Ber. RGK 71, 1990, 973 ff.):

Rundbrief Arbeitsgemeinschaft Theorie Arch.

ISSN 1619-1005 (E-mail)

ISSN 1619-2761 (Print)

Frontbild: Andreas Northe nach einer Idee von Sabine Reinhold unter Verwendung einer nordossetischen Psalie (Ja. V. Domanskij, Drevnjaja chudoshestvennaja bronza Kavkaza s sobranii Gosudarstvennogo Ermitasha [Moskva 1984] 182 ff. Inv. Nr. 1731/11-12).

Impressum

Sprecherrat	Stefan Burmeister + Nils Müller-Scheeßel (Hamburg, Frankfurt – Sprecher), Annika Buchheister (Berlin), Alexander Gramsch (Basel), Ulf Ickerodt (Hannover), Doreen Mölders (Leipzig), Andreas Northe (Halle), Martin Porr (Halle), Sabine Reinhold (Moskau), Wiebke Rohrer (Marburg), Almut Schülke (Kopenhagen)
Redaktion Rundbrief	Nils Müller-Scheeßel
Layout	Nils Müller-Scheeßel
Postanschrift	Nils Müller-Scheeßel, Theorie-AG (Sprecher), Römisch-Germanische Kommission, Palmengartenstr. 10–12, 60325 Frankfurt/Main
Bankverbindung	ARGE Theorie, Kto. 6 593 896 01, Dresdner Bank Berlin, BLZ 100 800 00; Jahresbeitrag: EUR 6,- (E-mail)/10,- (print)

Inhalt

Editorial	4
Call for Papers: Keramik jenseits von Chronologie. Sektion der Theorie-AG auf der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Xanten, 6. bis 10. Juni 2006	5
Subskriptionsangebot	8
Neue Literatur	9
Das Erbe der Urmenschen – Eine Anmerkung zur gesellschaftlichen Relevanz der prähistorischen Forschung von <i>Ulf F. Ickerodt</i>	15
Das Erbe der Urmenschen und die Verantwortung der Archäologie – Eine Erwiderung von <i>Martin Porr</i>	25
Pop-Archäologie. Anmerkungen zu Cornelius Holtorf, From Stonehenge to Las Vegas. Archaeology as Popular Culture von <i>Stefan Burmeister</i>	30
Auch das noch.....	39

Editorial

Liebe T-AGler,

Dezember 2005

ein weiteres Jahr neigt sich dem Ende, und damit auch die Zeit der beiden Sprecher, Stefan Burmeister und Nils Müller-Scheeßel. Wir möchten deshalb alle T-AG-Mitglieder auffordern, recht zahlreich an der Tagung des West- und Süddeutschen Altertumsverbandes in Xanten teilzunehmen, da am Ende der T-AG-Sektion (deren Ankündigung hier noch einmal abgedruckt ist) die neuen Sprecher gewählt werden.

Neu im Sprecherrat sind Ulf Ickerodt (Hannover), Martin Porr (Halle) und Almut Schülke (Kopenhagen).

Ferner können wir vermelden, dass das angekündigte Buch "Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen" mittlerweile im Druck ist und im Januar erscheint. Diejenigen, die das Buch bisher subskribiert haben, werden ihre Exemplare dann kostenfrei zugesandt bekommen. Das gilt aber natürlich auch für alle, die das Buch jetzt noch subskribieren. Details finden sich auf S. 8. Wir wollen an dieser Stelle nur noch darauf hinweisen, dass eine möglichst frühzeitige Subskription hilft, die finanzielle Belastung für die Herausgeber zu vermindern.

Der Sprecherrat

Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. 2. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie

Oberösterreichisches Landesmuseum Linz, 3.–5.11.2006.

<http://www.schlossmuseum.at/eisenzeiten/>.

Call for Papers

Keramik jenseits von Chronologie

Vom 6. bis 10. Juni 2006 wird der West- und Süddeutsche Verband für Altertumsforschung seine Jahrestagung in Xanten abhalten. Die Theorie-AG wird sich daran mit einer Sektion zur kulturhistorischen Relevanz von Keramik beteiligen. Auch wenn das Programm bereits weitgehend steht, drucken wir den "Call for Papers" hier nochmals ab. Interessenten mögen sich mit dem Sektionsorganisator, Philipp Stockhammer, in Verbindung setzen (Adresse s. u.), um abzuklären, ob im Programm eventuell noch etwas Platz ist. Im nächsten Rundbrief werden der vollständige Zeitplan und die Abstracts der Vorträge erscheinen.

Keramik stellt eine der zentralen Fundgattungen dar; ebenso ist ihre Bedeutung für chronologische Untersuchungen seit langer Zeit eine Selbstverständlichkeit. Auch wenn vom Anbeginn archäologischer Forschung nie eine darüber hinaus gehende Bedeutung der Tonware bestritten worden ist, stellt man doch eine bis in die Gegenwart bestehende starke Beschränkung gerade der mitteleuropäischen Keramikforschung auf chronologische Fragestellungen fest. So werden komplexe Keramikverzierungen im süddeutschen Mittelneolithikum oder die aufwändig bemalte mykenische Feinkeramik auch heute noch weitgehend unter chronologischen Gesichtspunkten bearbeitet. Dagegen lehrt der Blick in die Ethnographie und die ethnoarchäologische Forschung nicht erst seit Ian Hodders ‚Symbols in Action‘ (1982), dass man der Bedeutung von Keramik nicht gerecht wird, wenn man sie als aus der Not geborene Anpassung an die Natur ansieht, die im Laufe der Zeit lediglich stilistischen – im Sinne von evolutionistischen – Wandlungen unterliegt.

Gegenstand dieser Sektion sind deshalb jene bislang weitgehend vernachlässigten Aspekte der Aussagemöglichkeiten von Keramik jenseits der Chronologie. In diesem Zusammenhang eröffnet sich ein breites Spektrum an Interpretationsansätzen:

Gestattet es das Befundbild, ist z. B. an eine Raumfunktionsanalyse mittels der Keramik zu denken. Methodologisch sind hier sowohl das Verhältnis des Überlieferten zum ehemals Vorhandenen und Genutzten als auch die verschiedenen Formationsprozesse, die die Befundgenese steuern, zu beachten. Die auf einer kritisch reflektierten Basis aufbauende Rekonstruktion von Haushaltsinventaren oder Trinkgeschirrsätzen erlaubt wiederum, nach den in den Objekten materialisierten Verhaltensweisen des prähistorischen Menschen zu fragen, etwa nach Kochgewohnheiten und Trinksitten. Deren Bedeutung für urgeschichtliche Traditionsgemeinschaften ist auch vor dem Hintergrund ethnographischer Vergleiche immer wieder betont worden. Die Analyse dieser in der Keramik manifestierten Sitten und Verhaltensweisen in räumlicher und zeitlicher Perspektive kann Einsichten in die Kontinuität und Diskontinuität von Traditionen in einer Gemeinschaft und die Kommunikation zwischen verschiedenen Gruppen vermitteln.

Viel versprechend sind auch Ansätze, die sich mit dem sozialen Kontext der Keramikfertigung beschäftigen. In der anglo-amerikanischen Forschung wurde schon seit den 1960er Jahren über Lehr- und Lernprozesse des Töpferhandwerkes und über

geschlechts- und altersspezifische Rollen nachgedacht. Man denke an die anregenden Arbeiten W. A. Longacres¹, die das langjährige ethnoarchäologische Projekt bei den Kalinga auf den Philippinen zur Folge hatten². Auch die Analyse von Gebrauchsspuren an Keramik ist im Zuge der von M. B. Schiffer begründeten ‚Behavioral Archaeology‘ im anglo-amerikanischen Raum auf viel Interesse gestoßen.³ Leider fehlte trotz expliziter Frage nach ‚Pottery and People‘⁴ auch in der anglo-amerikanischen Forschung die systematisch vergleichende Übertragung der mit Hilfe der Ethnoarchäologie gewonnenen Ergebnisse. Ein Brückenschlag zwischen kritisch-vergleichender ethnoarchäologischer Generalisierung und konkret genannten Voraussetzungen, die ein möglicherweise zu interpretierender archäologischer Befund bieten müsste, sind notwendig, um ethnoarchäologischer Forschung einen erkenntnistheoretischen Wert zu verleihen.

Mit Hilfe semiotischer und anderer kommunikationswissenschaftlicher Ansätze ist nach der Bedeutung der Keramikverzierung für den prähistorischen Menschen zu fragen, wobei an innergesellschaftliche und interethnische Kommunikationssysteme zu denken ist. Es ist jedoch nicht davon auszugehen, dass es eine einheitliche und umfassende ‚Bedeutung‘ einer bestimmten Objektgruppe gegeben haben wird; Bedeutungsebenen werden vielschichtig und komplex gewesen sein, sich überlagert und im Laufe der Zeit verändert haben ent-

sprechend der Identitäten des Handwerkers, der diese Objekte geschaffen hat, und der Konsumenten, die sie benutzt haben. In diesem Zusammenhang steht auch die von der Kognitiven Archäologie immer wieder gestellte Frage nach der Erforschung der Kategorisierungssysteme von Objekten durch den prähistorischen Menschen. Ist es uns möglich, Denkweisen des urgeschichtlichen Menschen nachzuvollziehen? Unweigerlich führen derartige Ansätze in die Richtung einer – in ihrer Realisierbarkeit umstrittenen – Hermeneutik der materiellen Kultur.

Gerade von der angelsächsischen Theoriediskussion seit den 1960er Jahren hat auch die Keramikforschung immer wieder neue Impulse erfahren, ist Modewellen gefolgt und bedient sich heute statistischer, ethnoarchäologischer, kognitiver, kommunikationstheoretischer und hermeneutischer Ansätze, die zum Teil auf die unterschiedlichste Art und Weise miteinander kombiniert werden. Ihnen allen liegt die Annahme zu Grunde, dass zwischen dem materiellen Objekt und dem Denken und Handeln des Menschen eine dialektische Beziehung besteht und sich diese – auf wenn auch nicht immer gleich augenfällige Weise – im archäologischen Fundgut materialisiert.

In der T-AG-Sektion ‚Keramik jenseits von Chronologie‘ geht es darum, aus der Vielzahl der Ansätze Methoden zur Auswertung keramischen Fundgutes zu entwickeln, die es ermöglichen, einen Zugang zu dem hin-

1 So z. B. W. A. Longacre, *Archaeology as anthropology: A case study*. *Anthr. Papers Univ. Arizona* 17 (Tucson 1970).

2 Einen guten Überblick über das Kalinga-Projekt bieten W. A. Longacre/J. M. Skibo (Hrsg.), *Kalinga Ethnoarchaeology. Expanding archaeological method and theory* (Washington, London 1994).

3 Vgl. etwa J. M. Skibo, *Pottery function: A use-alteration perspective* (New York/London 1992) und Y. Tzedakis/C. H. Martlew, *Minoans and Mycenaeans. Flavours of their time*. Ausstellungskat. Archäologisches Nationalmuseum Athen, 12. Juli – 27. November 1999 (Athen 1999).

4 J. M. Skibo/G. M. Feinman (Hrsg.), *Pottery and People. A dynamic interaction* (Salt Lake City 1999).

ter der Keramik stehenden Menschen zu gewinnen, also um die Präsentation und Diskussion innovativer Deutungsansätze. Der Rahmen der Theorie-AG erlaubt eine breite Perspektive, weswegen weder eine zeitliche noch eine räumliche Begrenzung hinsichtlich der Studien zur Keramikauswertung gesetzt wird. Theoretische und methodologische Reflexion und ihre Anwendung auf ein aussagekräftiges archäologisches Fallbeispiel sollten gleichberechtigt nebeneinander stehen. Willkommen sind ebenso Studien aus den Nachbarwissenschaften, besonders der Ethnoarchäologie und Ethnologie, die sich mit der Bedeutung von

Tonware im funktionierenden kulturellen Gesamtzusammenhang beschäftigen und aus denen sich Fragestellungen und Herangehensweisen auch für das archäologische Fundgut operationalisieren lassen.

Es gilt also, die gegenwärtige Heterogenität methodischer Herangehensweisen zu strukturieren, methodisch zu disziplinieren und ihre Operationalisierbarkeit zu reflektieren.

Interessenten richten Vorschläge für Vortragsthemen bitte an den Organisator dieser Sektion, Philipp Stockhammer, Deichelweg 19, 72074 Tübingen, wsva06_keramik@yahoo.de.

Cultures of contact

Stanford, 17.2.6–19.2.06: "Cultures of contact" is taken as the organising theme of our conference, within a framework that recognises the inseparable nature of the past, present, and future. The archaeological study of contact between past cultures is deeply imbricated with present-day socio-political relationships and discourse, and brings to the fore issues of colonization, culture change, resistance, and the rights of indigenous and descendant communities. Moreover, with the increasing tempo and scale of contact that is characteristic of globalization, ethical approaches must increasingly guide our negotiation of heritage and cultural resource management. Three broad themes are therefore distinguished: 1) cultures of contact in the archaeological record, 2) the development of a nuanced and practicable code of ethics for archaeology (contact between archaeologists and the 'many publics' who have a stake in archaeological research), and 3) the problematisation of „culture contact“ in a global environment. Possible topics within these three themes may include, but are not limited to: Cultures of Contact in the Archaeological Record, The Ethics of Culture Contact in the Present: Archaeology, Public Outreach and Social Change and Archaeology & Globalization. The proceedings of the conference will be published online in the Stanford Journal of Archaeology."

Contact: Cultures of Contact, Stanford Archaeology Center, Stanford University, Building 60, Main Quad, Stanford, CA 94305–2170, email culturesofcontact@gmail.com, web metamedia.stanford.edu/projects/culturesofcontact.

Subskriptionsangebot

Der von St. Burmeister und N. Müller-Scheeßel herausgegebene Band „**Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie**“ innerhalb der Reihe „Tübinger Archäologische Taschenbücher“ im Waxmann-Verlag ist im Druck und wird Januar 2006 erscheinen. Darin ist ein Teil der in der 2002 anlässlich des Deutschen Archäologen-Kongresses in Hamburg veranstalteten Sektion der Theorie-AG gehaltenen Vorträge und weitere Beiträge vereinigt. Sie beschäftigen sich aus verschiedenen Perspektiven mit der grundsätzlichen Frage, ob und inwieweit soziale Identitäten positiv mittels archäologischer Quellen ermittelt werden können. Neben theoretischen und grundsätzlich methodologischen Beiträgen stehen solche mit archäologischen Fallbeispielen. Der Umfang des Buches beträgt 286 Seiten bei 94 Abbildungen.

Inhalt

Stefan Burmeister u. Nils Müller-Scheeßel

Einführung: Die Identifizierung sozialer Gruppen – Die Erkenntnismöglichkeiten der Prähistorischen Archäologie auf dem Prüfstand

Antonia Davidovic

Identität – ein unscharfer Begriff. Identitätsdiskurse in den gegenwartsbezogenen Humanwissenschaften

Hans Peter Hahn

Sachbesitz, Individuum und Gruppe – eine ethnologische Perspektive

Andrea Zeeb-Lanz

Überlegungen zu Sozialaspekten keramischer Gruppen. Beispiele aus dem Neolithikum Südwestdeutschlands

Johannes Müller

Identitätsgruppen und soziale Grenzen in der Prähistorie: Dekonstruktion und Rekonstruktion

Ursula Brosseder

Ebenen sozialer Identitäten im Spiegel des Zeichensystems hallstattzeitlicher Keramik

Sebastian Brather u. Hans-Peter Wotzka

Alemannen und Franken? Ethnische Identitäten und wirtschaftliche Verhältnisse zur Merowingerzeit

Frank Siegmund

Commentarii: Anmerkungen zum Beitrag von S. Brather und H.-P. Wotzka

Raimund Karl

Segmentäre Gesellschaften oder Feudalstaaten? Das irische Frühmittelalter und die Interpretation des archäologischen Befundes

Sven Spiong

Auf der Suche nach Identität: Fibeln und Gewandnadeln als Indikatoren

Im Buchhandel wird der Band EUR 22,50 kosten, Mitglieder der Theorie-AG bekommen hiermit jedoch die Gelegenheit, per Subskription eine Preisreduktion von 20% zu erhalten. Sie zahlen also statt EUR 22,50 nur EUR 18,-! Zusätzlich wird das Buch nach Fertigstellung frei Haus geliefert (gilt leider nicht für Übersee).

Interessenten melden sich bitte per e-mail (mueller-scheessel@theorie-ag.de) oder schriftlich (Nils Müller-Scheeßel, De-Bary-Str. 13, 60320 Frankfurt/Main) und überweisen EUR 18,- auf folgendes Konto: ARGE Theorie, Kto. 6 593 896 01, Dresdner Bank Berlin, BLZ 100 800 00; Verwendungszweck: Subskription.

Neue Literatur

Theorie und Grundlagen

John BINTLIFF (Hrsg.), *A companion to archaeology* (Oxford 2004).

- enthält 27 Texte britischer, amerikanischer und niederländischer ArchäologInnen zu nahezu allen heute diskutierten Themen (Sozialtheorie, Gender, Öffentlichkeit, Sprache, Landschaft, Ethik und Praxis usw.).

John F. CHERRY/Despina MARGOMENOU/Laren TALALAY (Hrsg.), *Prehistorians Round the Pond. Reflections on Aegean Prehistory as a Discipline*. Kelsey Mus. Publ. 2 (Ann Arbor/Michigan 2005).

Matt EDGEWORTH, *Acts of discovery. An ethnography of archaeological practice*. BAR Internat. Ser. 1131 (Oxford 2003).

- stellt die Fragen nach Subjektivität und Objektivität und der Transformation von materieller Kultur in archäologisches Wissen.

Manfred K. H. EGGERT, *Archäologie: Grundzüge einer Historischen Kulturwissenschaft* (Tübingen 2005).

- vergleichende Darstellung archäologischer Universitätsfächer.

Garrett G. FAGAN (Hrsg.), *Archaeological Fantasies. How pseudoarchaeology misrepresents the past and misleads the public* (London 2005).

- Warum sind Bücher über Atlantis und Stonehenge aus dem esoterischen „lunatic fringe“ populärer als Publikationen der mainstream-Archäologie, und wie können wir darauf reagieren?.

Pedro Paulo FUNARI/Andres ZARANKIN/Emily STOVEL (Hrsg.), *Global Archaeological Theory. Contextual Voices and Temporary Thoughts* (New York u. a. 2005).

Journal Arch. Method and Theory 12, 3, 2005: special issue zu „Agency“; darin:

Marcia Anne Dobres/John E. Robb, „Doing“ Agency: Introductory Remarks on Methodology (159–166); Charles R. Cobb/Adam King, Re-Inventing Mississippian Tradition at Etowah, Georgia (167–193); Chris Gosden, What Do Objects Want? (193–211); Timothy R. Pauketat/Susan M. Alt, Agency in a Postmold? Physicality and the Archaeology of Culture-Making (213–237); Richard G. Lesure, Linking Theory and Evidence in an Archaeology of Human Agency: Iconography, Style, and Theories of Embodiment (237–255).

R. Lee LYMAN/Michael J. O'BRIEN, A History of Normative Theory in Americanist Archaeology. *Journal Arch. Method and Theory* 11, 4, 2004, 369–396.

Peter N. PEREGRINE, *Cross-Cultural Approaches in Archaeology: Comparative Ethno-*

TRAC 2006

The sixteenth Theoretical Roman Archaeology Conference will be held at the University of Cambridge, Faculty of Classics, 24.3.–25.3.06.

For more information contact Ben Croxford or Roman Roth.

email trac2006cambridge@yahoo.co.uk, web www.arch.cam.ac.uk/trac06.

logy, Comparative Archaeology, and Archaeoethnology. *Journal Arch. Research* 12, 3, 2004, 281–309.

Colin RENFREW (Hrsg.), *Archaeology: The key concepts* (London 2005).

Claire SMITH/Heather BURK, *Becoming Binford. Fun ways of teaching archaeological theory and method.* *Public Arch.* 4, 1, 2005, 35–49.

Fachgeschichte und Politik

Evert BADOU, *Kossinna Meets the Nordic Archaeologists.* *Current Swedish Arch.* 13, 2005, 121–139.

- Badou diskutiert das Verhältnis von Kossinnas „Siedlungsarchäologischer Methode“ zu den Theorien zeitgenössischer skandinavischer Archäologen wie Aspelin und Montelius.

Hans BOLIN (Hrsg.), *The Interplay of past and present. Papers from a session held at the 9th annual EAA meeting in St. Petersburg 2003.* *Södertörn Arch. Stud.* 1 (Södertörn 2004).

- mit Beiträgen von Hans Bolin („Their“ Heritage in „Our“ World. Eastern Influences Across the Baltic), Mats Burström (Archaeology and Existential Reflection), Kerstin Casse (Artefacts from Afar – Influences or Merely Objects?), Cornelius Holtorf (Doing Archaeology in Popular Culture), Björn Magnusson Staaf (To remodel Society–Democracy and

Archaeology), Felicia Markus (The Baltic Sea – Barrier or Medium of Contacts?), Johann Rönby (Archaeology and the Contemporary. The Limestone Industry at Lörje, Gotland, Sweden), Chris P. Thornton & Theodore G. Schurr (Prehistoric „Europeans“ in Xinjiang? A Case for Multiple Interpretations), Sultana Zorpidu (The Public Image of the Female Archaeologist. The Case of Lara Croft).

Nikola DOLL/Christian FUHRMEISTER/Michael H. SPRENGER (Hrsg.), *Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950* (Weimar 2005).

Martijn EICKHOFF, *German archaeology and National Socialism. Some historiographical remarks.* *Arch. Dialogues* 12, 1, 2005, 73–90.

Brian FAGAN, *A brief history of Archaeology: classical to the twenty-first century* (Upper Saddle River/NJ 2005).

Thomas FISCHER, *Bilder von der Vergangenheit: zur Geschichte der archäologischen Fächer.* *Schr. Lehr- u. Forschungszentrum Antike Kulturen Mittelmeerraum – Centre for Mediterranean Cultures (ZAKMIRA) 2* (Wiesbaden : Reichert 2005).

Michael L. GALATY/Charles WATKINSON (Hrsg.), *Archaeology under Dictatorship* (New York u. a. 2004).

Wahre Geschichte – Geschichte als Ware

Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald, 12.–14. Januar 2006

Internationale Fachtagung zur Verantwortung des Historikers gegenüber Wissenschaft und Gesellschaft.

Für die Anmeldung und weitere Informationen: PD Dr. Thomas Terberger, terberge@uni-greifswald.de.

Uta HALLE, Archaeology in the Third Reich. Academic scholarship and the rise of the ‚lunatic fringe‘. Arch. Dialogues 12, 1, 2005, 91–102.

Cornelius HOLTORF, Beyond crusades: how (not) to engage with alternative archaeologies. World Arch. 37, 4 [Debates in World Archaeology], 2005, 544–551.

Susan KANE (Hrsg.), Politics of archaeology and identity in a global context (Boston/MA: Archaeological Institute of America 2003).
• acht Beiträge aus/über Europa, Mittel- und Nordamerika, Israel, Japan, Ägypten und der Türkei.

Luitgard LÖW, Der „Fall Herman Wirth“. Arch. Nachrbl. 10, 3, 2005, 315–320.

Clay MATHERS/Timothy DARVILL/Barbara J. LITTLE, Heritage of Value, Archaeology of Renown: Reshaping Archaeological Assessment and Significance (Gainsville 2005).

Janis M. McEWAN, Archaeology and ideology in nineteenth century Ireland. Nationalism or neutrality? (Oxford 2003).
• ausgehend von Foucault untersucht McEwan die archäologische Praxis in ihrem intellektuellen Kontext.

Michael J. O'BRIEN/R. Lee LYMAN/Michael Brian SCHIFFER, Archaeology as a process: Processualism and its progeny (Salt Lake City 2005).
• beschreibt Personen und Prozesse hinter der Geschichte des archäologischen Diskurses seit dem Erscheinen von Lewis Binfords

Aufsatz „Archaeology as Anthropology“ (1962).

Thomas C. PATTERSON/Charles E. ORSER jr. (Hrsg.), Foundations of social archaeology: Selected writings of V. Gordon Childe (Walnut Creek 2004).

Klaus REIDT (Hrsg.), Archäologische Entdeckungen: Die Forschungen des Deutschen Archäologischen Instituts im 20. Jahrhundert (Mainz 2005).

Rosemary SWEET, Antiquaries: The Discovery of the Past in Eighteenth-Century Britain (London 2004).

Materielle Kultur und ihre Interpretation

Wesley BERNARDINI, Hopi oral tradition and the archaeology of identity (Tucson 2005).

Janine BOURRIAN/Jackie PHILLIPS (Hrsg.), Inventions and Innovation. The Social Context of Technological Change II (Oxford: Oxbow 2004).
• zehn Beiträge vom Workshop „The social context of technological change“, Cambridge 2002.

Clive GAMBLE/Martin PORR (Hrsg.), The Hominid Individual in Context. Archaeological Investigations of Lower and Middle Palaeolithic Landscapes, Locales and Artefacts (London/New York: Routledge 2005).

3rd International Iron Smelting Symposium and Symposium around ancient metallurgic experiments

Historisch Openlucht Museum Eindhoven (the Netherlands), september 13–19th, 2006.
<http://www.historisch-openluchtmuseum-eindhoven.nl/symposium/>.

Michael GIVEN, *The archaeology of the colonized* (London 2004).

- Given beschäftigt sich anhand von Fallbeispielen aus Vorgeschichte, Mittelalter und Moderne mit Kolonialgeschichte aus der Sicht der Kolonisierten.

Lil GUSTAFSON/Tom HEIBREEN/Jes MARTENS (Hrsg.), *De gåtefulle kokegroper. Kokegropeseminar* 31. november 2001. *Varia* 58 (Oslo 2005).

- Artikelsammlung zur Deutung von Feuerstellen/„Kochgruben“/Feuerstellenreihen in Skandinavien, darunter ethnographische Vergleichsbeispiele (mit knappen englischen Zusammenfassungen).

Carl KNAPPET, *Thinking through material culture: An interdisciplinary perspective* (Philadelphia 2005).

Kristian KRISTIANSEN, *What language did Neolithic pots speak? Colin Renfrew's European farming-language-dispersal model challenged*. *Antiquity* 79, 305, 2005, 679–691.

- mit Erwiderungen von C. Renfrew und K. Kristiansen.

Susan POLLOCK/Reinhard BERNBECK (Hrsg.) *Archaeologies of the Middle East. Critical Perspectives*. Blackwell Stud. Global Arch. (Malden/MA u. a. 2004).

Roland PRIEN, *Archäologie und Migration. Vergleichende Studien zur archäologischen Nachweisbarkeit von Migrationsbewegungen* (Bonn 2005).

C. G. M. Antonius ROBBERN (Hrsg.), *Death, mourning and burial: A cross-cultural reader* (Oxford 2004).

Michael B. SCHIFFER, *The devil is in the details. The cascade model of invention processes*. *American Antiquity* 70, 3, 2005, 485–502.

- der Aufsatz stellt das sog. „cascade model“ vor, mit Hilfe dessen der Ablauf von Neuerfindungen in komplexen technologischen Systemen erklärt werden kann.

Joanna R. SOFAER, *The body as material culture. A theoretical osteoarchaeology* (Cambridge: Cambridge University Press 2006).

- Sofaer betrachtet den menschlichen Körper als Artefakt, das historisch kontextualisiert und zugleich naturwissenschaftlich und sozialhistorisch untersucht werden muss (laut Verlagsankündigung).

Ann BROWER STAHL, *African Archaeology: a critical introduction*. Blackwell Stud. Global Arch. (Malden/MA u. a. 2005).

Alter und Geschlecht

Carol Jane KEY/J. Jefferson MACKINNON, *A Feminist Critique of Recent Archaeological Theories and Explanations of the Rise of State-Level Societies*. *Dialectical Anthropology* 25, 2, 2000, 109–121.

Barbara KRAUS, *Befund: Kind. Überlegungen zu archäologischen und anthropologischen Untersuchungen von Kinderbestattungen*. Arch. Ber. 18 (Bonn 2005).

CAA 2006

Computer Applications and Quantitative Methods, Fargo, North Dakota, April 18th–23rd, 2006.

<http://www.caa2006.org/>.

Johannes MÜLLER (Hrsg.), *Alter und Geschlecht in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften*. Tagung Bamberg 20.–21. Februar 2004. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 126 (in Vorb. 2005).

Archaische, Antike und Mittelalterliche Mythen, ihre soziale Bedeutung und materielle Ausdrucksformen

Anders ANDRÉN/Kristina JENNBERT/Catharina RAUDVERE (Hrsg.), *Ordnung mot kaos* (Lund 2004).

- der Sammelband behandelt die vorchristliche nordische Mythologie, wie sie auf bildlichen Darstellungen und in Erzählungen vermittelt wird.

Torsten CAPELLE/Christian FISCHER (Hrsg.), *Ragnarok, Odins Verden* (Silkeborg 2005).

- Wissenschaftlicher Begleitband zur Ausstellung „Ragnarok“ (Silkeborg Museum 2005). Hier werden neueste Forschungen zur Darstellung der nordischen Sagenwelt auf archäologischen Sachgütern und zum vorchristlichen Kult in Skandinavien vorgelegt.

Rene GIRARD, *Die verkannte Stimme des Realen. Eine Theorie archaischer und moderner Mythen* (München 2005).

- gesammelte Aufsätze Girards, der im Mythos immer das reale Ereignis gespiegelt sieht: „die Verfolgung unschuldiger Opfer durch die Gemeinschaft, die diese Tat im Nachhinein und „guten Gewissens“ in ihren Erzählungen rechtfertigt.“ (H. Ritter in der FAZ, 10.10.2005).

Wolfgang SCHMIDBAUER, *Mythos und Psychologie* (Krummwisch 2001).

- die vor wenigen Jahren neu aufgelegte Promotionsschrift des Psychologen und Psychoanalytikers von 1968, in der er in die Mythenforschung und ihre Geschichte einführt und die Konzepte einer psychologischen Mythendeutung diskutiert.

Jacques LE GOFF, *Ritter, Einhorn, Troubadoure. Helden und Wunder des Mittelalters* (München 2005).

- Der Mediävist Le Goff widmet sich dem erzählerischen Erbe Europas; Europa teilt heute seiner Ansicht nach mehr als christliche Überlieferungen ein nichtchristliches Traditionsgut aus keltischen, indogermanischen oder orientalischen Überlieferungen: Artus, Melusine, Roland, der Cid, aber auch Kathedralen und Burgen vermitteln das Wunderbare des Mittelalters.

T. Peter WISEMAN, *The Myths of Rome* (Exeter 2004).

- über die Rezeption von Ovid in der italienischen Renaissance, eine mythisierende Statue George Washingtons und angelsächsische Darstellungen von Romulus und Remus bewegt sich Wiseman zu der Frage, wie Mythen ihre Bedeutung für die jeweilige Gesellschaft entfalten, die sie erzählen.

Susan WOODFORD, *Images of Myths in Classical Antiquity* (Cambridge 2003).

- „a study of the very *language* of mythological iconography .. The central question Susan Woodford endeavors to answer in this book is how an artist can ‚translate‘ a traditional story from verbal into visual language.“

Security of Archaeological Heritage

International Meeting, St Petersburg, Russia, May 16–19th 2006, Organisation: „Archaeological Consulting“, Dr. Nick Petrov.
<http://www.archcons.spb.ru/index2.html>.

(<http://muweb.millersville.edu/~cmilovan/WoodfordArtMyth.pdf>).

Landschaft

Effie ATHANASSOPOULOS/LuAnn WANDSNIDER (Hrsg.), *Mediterranean Archaeological Landscapes. Current Issues* (Philadelphia/PA 2004).

Mark EDMONDS, *Ancestral Geographies of the Neolithic. Landscapes, Monuments and Memory* (London, New York 2005).

Peter FOWLER, *Landscapes of the World. Conserving a Global Heritage* (London 2004).

Mark RILEY/David C. HARVEY/Tony BROWN/Sara MILLS, *Narrating landscape. The potential of oral history for landscape archaeology.* *Public Arch.* 4, 1, 2005, 15–26.

Archaeology of destruction

York, 27.5.–28.5.2006: „This inter-disciplinary conference brings together a variety of perspectives on destruction and encompasses several time periods and cultures. The goal of the conference, from which it is hoped to produce a published volume, is to treat the subject of destruction in a holistic manner. We are attempting to facilitate the acknowledgement that ‚pigeon-holed‘ archaeologists have much in common with those outside their specific ‚period‘. This also extends beyond archaeology to related disciplines. By exploring these different perspectives it is hoped that a better understanding will be created of what destruction as a phenomenon does to material culture, and, by extension, communities. This includes Why specific destruction occurred the way it did and What its effects were, how the collective ‚memory‘ of destruction evolves over time, and the significance of the choices we make about interpreting and discussing destruction that occurred in the past. It is hoped this conference will incorporate not just theoretical research, but also topics such as how information about destruction is presented and used, how this affects the conservation choices we make and practical issues such as how we identify or isolate deliberate destruction from that caused by natural and other culture transforms. Abstracts can be sent for consideration.“

For more information contact Lila Rakoczy at Archaeology Department, University of York, The King’s Manor, York YO1 7EP, email archdest@gmail.com, web www-users.york.ac.uk/~mlc501/subsite.

Das Erbe der Urmenschen – Eine Anmerkung zur gesellschaftlichen Relevanz der prähistorischen Forschung

von Ulf F. Ickerodt

„(...)

La race inférieure a tout couvert – le peuple, comme on dit, la raison; la nation et la science.

(...)

La science, la nouvelle noblesse! Le progrès. Le monde marche! Pourquoi ne tournerait-il pas?

(...)

Je reviendrai, avec des membres des fer, la peau sombre, l'œil furieux: sur son masque, on me jugera d'une race forte. J'aurai de l'or: je serai oisif et brutal (...).“

A. RIMBAUD, Mauvais Sang (1873)

Einleitung

In ihrem Vorwort zu „*Urmensch und Wissenschaften – Eine Bestandsaufnahme*“ verweisen B. KLEEBERG, T. WALTER UND F. CRIVELLARI (2005, 7) auf die gesellschaftliche Relevanz der prähistorischen Forschung: „*Seit jeher denkt der Mensch über seine Ursprünge nach, sei es im Rahmen mythischer oder religiös-metaphysischer Weltbilder, sei es im Rahmen der Wissenschaften. Den in unterschiedlichen kulturellen Kontexten und Wissensfeldern gewonnenen Vorstellungen vom ersten Menschen oder von den Anfängen der Menschheit scheint der Charakter kollektiver menschlicher Selbstentwürfe zuzukommen (...).*“ Damit unterstellen die Autoren, wenn auch noch sehr vorsichtig, dem gesellschaftlichen Prozess der Kreation von Schöpfungsmythen

auf Basis des archäologischen Paradigmas¹ eine integrierende, soziale Funktion². Diese Deutung des o. g. Zitats mag nur oberflächlich befremden, da eine solche Auffassung primär der dem abendländischen Rationalismusprozess verpflichteten Selbstwahrnehmung einer Säkulargesellschaft entspricht. Dieser Gesellschaftstypus ist im Gegensatz zu allen anderen durch eine hohe Akzeptanz von Veränderungen jedweder Art gekennzeichnet bzw. benötigt mit Blick auf ihre Zukunftsgerichtetheit vielleicht sogar den Reiz permanenter Neuheitserlebnisse. Im Zuge der Säkularisierung werden die nunmehr als obsolet empfundenen religiösen Ursprungsmythen sukzessive durch als immer adäquater empfundene, auf zeitgenössischer Forschung beruhende Modelle der eigenen biologischen und soziokultu-

1 Der Begriff des archäologischen Paradigmas bezieht sich auf eine Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende, gesellschaftliche Neukonstituierung auf Basis der Vergesellschaftung archäologisch-wissenschaftlicher Erkenntnis. Dieser Prozess ist vor dem Hintergrund von Säkularisierung und dem Verlust von Verhalten organisierenden transzendentalen Normen und Werten zu sehen, die im Gegenzug zunehmend durch solche Normen und Werte ersetzt werden, die sich in ihrer außerwissenschaftlichen Wahrnehmung auf quasi naturwissenschaftliche Erkenntnis berufen und dadurch eine weitreichendere gesellschaftliche Tragweite erhalten.

2 Die gleiche Auffassung vertritt der VERBAND DER LANDESARCHÄOLOGEN IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND unter der Rubrik „Leitgedanken“ in seinen Heft *Leitlinien zur archäologischen Denkmalpflege in Deutschland* (Lübstorf 2001, 1–2).

rellen Genese ersetzt. Entsprechend dem abendländischen Sendungsbewusstsein geht man von einer weltweiten Geltung dieses Paradigmas aus (zur Kritik ICKERODT 2004a).

Um die hierin verborgene Problematik erkennen zu können, muss man sich zunächst zentralen Merkmalen der Säkularisierung zuwenden. Diese beinhalten die zunehmende Loslösung der einzelnen Individuen aus tradierten gesellschaftlichen Organisationsformen und gehen mit der Erosion traditioneller Bindungen, Werte und Normen einher. Diese wiederum müssen im Gegenzug durch neue, Verhalten organisierende und kanalisierende Werte und Normen ersetzt werden. Im Falle des archäologischen Paradigmas setzen sie sich aus einem aus unterschiedlichen Wissenschaften stammenden Amalgam vulgarisierter wissenschaftlicher Erkenntnis aus vulgärdarwinistischen Ansätzen, Anthropologie, Geologie, Paläontologie usw. zusammen.

In dem einführend genannten Beispiel wird die sozio-politische Relevanz archäologischer Forschung, auch wenn dies noch sehr zaghaft geschieht, nicht zufällig mit der gesellschaftlich integrierenden Wirkung von Religionen parallelisiert. Die Vergesellschaftung der durch archäologische Forschung gewonnenen Erkenntnisse hat die gleiche gesellschaftliche Prägekraft, wie sie von religiösen Glaubensinhalten und den von diesen Glaubensinhalten determinierten Verhaltensmaximen und Mustern der Lebensführung ausgeht (GRAF 2004, 111–113). Beide, religiöse wie auch die auf Basis des archäologischen Paradigmas gewonnenen Verhaltensregeln und -normen, zielen auf die Organisation menschlichen Handelns ab. In diesem Sinne beruht die gesellschaftliche Relevanz der archäologischen Forschung auf ihrer die menschliche Raum-Zeit-Wahrnehmung steuernden Wirkung und damit gleichzeitig auf den Prozess gesellschaftli-

cher Identitätskonstitution (ICKERODT 2004a; 2005a).

Es ist also nicht zufällig, dass die fachlich-institutionelle Entstehung der prähistorischen Archäologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem damaligen gesellschaftlichen „Modernisierungsprozess“ zusammenfällt, der zumeist als Sieg des Rationalismus über den Aberglauben gefeiert wird (ICKERODT 2004a, 122,158,175–181). Dieser Prozess wurde bereits von Zeitgenossen als Geltungskrise der christlichen Kirchen und/oder des deutschen Judentums wahrgenommen (GRAF 2004,152–162). Im Kern dieser Entwicklung steht der Wandel von Agrargesellschaften hin zu den modernen hegemonialen, imperialistischen Industriegesellschaften. Letztere bedürfen eines neuen, gemeinsamen Ursprungsmythos: dem Urmensch. Die hiervon ausgehenden Möglichkeiten mytonymischer Narration basiert, wie auch der bis dahin gesellschaftlich wirksame christliche Glaube, auf einem finiten Fortschrittsdenkens. Diese Nähe kann insbesondere an der ikonographischen Verarbeitung von Bildern verdeutlicht werden, die die unilineare biologische und kulturelle Genese des modernen Menschen repräsentieren. Jedwede Entwicklung wird als aufstrebend im Sinne einer Zunahme von Komplexität wahrgenommen (ICKERODT 2004a; 2004b). Dieses führt zu der hier zu behandelnden Frage nach der gesellschaftlichen Wirkung dieser Bilder und der darauf aufbauenden Forderung nach einer selbst-reflexiven Archäologie, die die politische Prägekraft der eigenen Arbeit zu hinterfragen beginnt.

Das Untersuchungsobjekt und seine mentalitätsgeschichtliche Einordnung

Ausgangspunkt für die nachfolgende Reflexion ist die Einladungskarte zur Eröffnung



Abb. 1: Einladungskarte zur Eröffnung der neuen Räume der Dauerausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle am 8. Dezember 2004 (Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Karol Schauer).

der neuen Räume der Dauerausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle am 8. Dezember 2004. Der programmatische Titel der Einladungskarte lautet „Menschenwechsel. Vom Neandertaler zum



Abb. 2: Denotative und konnotative Struktur zeitgenössischer Werbung. Erweiterung des Ansatzes von SEIDENSTICKER (1995) um die Ergebnisse von ICKERODT (2004a; 2004b).

„Jetztmenschen.“ (Abb.1) Das Deckblatt zielt die nach hinten links, aus dem Bildraum herausgehende Rückenansicht eines Neandertalers und die en face Ansicht einer nach vorne rechts aus dem Bildraum heraus fortschreitenden, barbusigen, schlanken Frau in Fellleggings. Oberkörper und Arme sind mit Ziernarben versehen, die in ihrer Ausführung an die der Nuba erinnern (RIEFENSTAHL 1990). Beide Zeichnungen sind in naturalistischer Manier von K. Schauer gestaltet. Ikonographisch gehorcht der Bildaufbau der beiden figürlichen Darstellungen den kolportierten und standardisierten gegenwärtigen, abendländischen Sehgewohnheiten, wie sie z.B. in der Werbung verarbeitet werden (Abb. 2). Hier findet sich zumeist auf der linken Seite das prähistorische Relikt im Sinne eines pars pro toto, dem sein modernes Pendant gegenüber gestellt wird. Alternativ kann diese Reihe durch Zwischenstufen bzw. -typen geschlossen sein.³ Damit entspricht der Bildaufbau der Einladung einem unilineare Evolution suggerierenden Formenrepertoire, das insbesondere von

3 Ickerodt 2004a, Kat.8.6.1 Nr.1–16 und Kat.8.6.2 Nr.6,10–12,19,22; allgemein ICKERODT 2004b.

naturwissenschaftlich-biologisch/paläontologischer Seite aus kritisiert wurde (GOULD 1998; 1999; WUKETITS 2001,108; s. a. ICKERODT 2004b). Das gleiche gilt auch für den die bildliche Interpretation lenkenden Titel „Vom Neandertaler zum Jetztmenschen.“, der – wissenschaftliche Präzision und Eindeutigkeit suggerierend – ebenfalls einer inzwischen kanonisierten Sprachregelung, z. B. „Von der Höhle bis zum Wolkenkratzer“⁴ gehorcht und in dem Film „2001: A Space Odyssey“ (GB 1968, R.: Stanley Kubrick) über einen Filmschnitt zu einem ikonographisch gewaltigen, dem Fortschrittsdenken huldigen Bild verdichtet wird (ICKERODT 2004a, 84-85; 2005).

Der gesellschaftliche Imperativ dieser vom archäologischen Paradigma ausgehenden Bilder kann an Artikelüberschriften der Zeitschrift DER SPIEGEL noch weiter verdeutlicht werden, wobei der Artikelinhalt in keinerlei kausalem Zusammenhang zur archäologischen Forschung steht. Wenn man von einem *Verhalten von Höhlenmenschen* oder von einer *Technik wie in der Steinzeit* im Allgemeinen oder der Ausrüstung der Polizei im Sinne einer *Achtung! – Polizei-Steinzeit* spricht, dann droht der „Weg“ *Zurück in die Steinzeit* (ICKERODT 2004a, 49–50). Damit beinhaltet die hallische Ausstellung, den westlichen Positivismus ikonographisch verarbeitend, implizit auch die Drohung der Devolution bzw. der kulturellen Regression, dem individuellen oder dem gesamtgesellschaftlichem Zurückfallen hinter bereits erreichte zivilisatorische Ziele, als ultimativer Strafe für gesellschaftliche Fehlentwicklungen. Eine solche antonymische Deutung von kulturell-biologischer Regression und

Evolution muss immer in Zusammenhang mit einem unilinearen, evolutionistischen Geschichtsverständnis⁵ gesehen werden, in dem kulturelle Veränderung nicht nur mit Fortschritt gleichgesetzt werden, sondern das gesellschaftliche Miteinander einer immer stärker zukunftsorientierten Säkulargesellschaft als gesamtgesellschaftlicher Wettbewerb gedeutet wird (s. a. Ickerodt 2004b,16). Damit zielt diese Art des Denkens direkt auf das menschliche ökonomische Handeln und findet zunächst überall dort Verbreitung, wo sich menschliche Ökonomie zunehmend von ökologischen Zusammenhängen abzukoppeln scheint. In diesem Sinne wirkt die durch das Fortschrittsdenken gesteuerte Zeitwahrnehmung als Bestandteil des historischen Verstehens bzw. der allgemein menschlichen Traditionsfähigkeit auf die menschliche Ökonomie und steuert somit den produktiven Umgang des Menschen mit seiner Umwelt.

Zieht man zu dieser Betrachtung zusätzlich noch den die Ausstellung begleitenden Katalog hinzu, so wird diese Lesart der Bilder auch auf einem weiteren Weg gestützt. Auch hier ist die Rückenansicht des Neandertalers zu sehen und zwar wie er sich auf den Ausgang der Ilsehöhle zubewegt (PORR 2004, 218). Auf der gegenüberliegenden Seite wird dann die Bewegung aus der Höhle heraus vollzogen. Die Frau, die ihren Kopf zur Seite wendet und an dem aus dem Bildraum heraus, gleichsam seinem Ende entgegen schreitenden Urmenschen (= Neandertaler) zukunftsweisend vorbeischaut, repräsentiert den modernen Menschen (PORR 2004, 219).

4 Hierfür stehen weitere Buchtitel aus Sach- und Fachbüchern, wie „Vom Einzeller zum Menschen“, „Vom Germanenheer zu den integrierten Streitkräften“, „Die abenteuerliche Geschichte des Menschen von der Höhle bis zum Hochhaus“, „Vom Höhlenmenschen ins 20. Jahrhundert“ „Von der Höhle bis zum Wolkenkratzer“ oder „Vom Feuerstein zum Zeppelin“, die die unterschiedlichsten Zielgruppen erreichen sollen (ICKERODT 2004a, Kat.7.2).

5 Z. B. H.-L. Morgan (1818–1881), H. Spencer (1820–1903), E. B. Tylor (1832–1917), J. Lubbock (1834–1913), O. Spengler (1880–1936), A. Toynbee (1889–1975).

Von der gesellschaftlichen Relevanz des Urmenschen-Bildes

Die archäologische Forschung setzt einerseits, zumeist bereits aus fachlichem Eigeninteresse, die gesellschaftliche Relevanz der eigenen Forschung implizit voraus, während sie im Gegenzug andererseits ihre „gesellschaftlich relevante Forschung“ von einem Elfbeynturm aus betreiben möchte. Sie sitzt dabei zumeist dem Trugschluss auf, dass die gesellschaftliche Wahrnehmung (= historisches Verstehen) der präsentierten Ergebnisse der der Eigenwahrnehmung (= wissenschaftliches Verstehen) entspricht. Eigen- und Fremdwahrnehmung sind aber nicht deckungsgleich und können es auch gar nicht sein. Das gesellschaftsgruppen spezifische historische Verstehen erklärt auch den völlig unterschiedlichen Zulauf den z. B. archäologische Ausstellungen erfahren.

Der Grund hierfür ist in die Tatsache verborgen, dass mit Blick auf archäologische Ausstellungen, diese besonders dazu geeignet sind, gruppenspezifischer Seinsstrukturen unterschwellig anzulegen und zu strukturieren. Denn hier werden komplexe historische Sachverhalte auf einfach zu verstehende Botschaften reduziert, die auf die Bestätigung der eigenen Werte und Normen abzielen und die Verhalten steuern bzw. kanalisieren. Mit Blick auf das hier zu untersuchende evolutionistische (= vulgärdarwinistische) Metanarrativ kann erneut auf das hallische Beispiel der Ausstellung zurückgegriffen werden. Verlässt man die Räume des Altpaläolithikums um in das Jungpaläolithikum

„fortzuschreiten“, dann folgt der Betrachter der Bewegung des Neandertalers rechts neben ihm, der sich parallel zum Betrachter auf den Ausgang der Ilsenhöhle von Ranis zuzubewegen scheint. Auf der anderen Seite, wenn der Betrachter über seine rechte Schulter zurückschaut, dann hat er parallel zu der vorgeschichtlichen Schönheit, die ihrerseits aus der Höhle herausgeschritten ist, das Zeitalter des Neandertalers verlassen. „Menschenwechsel“. Der Betrachter vollzieht mit seinem Schritt durch den Türrahmen den „evolutionären“ Schritt vom Urmenschen zum Jetzt-Menschen nach. Natürlich handelt es sich hierbei um die gesellschaftlich konventionalisierte Verräumlichung der linearen, irreversiblen, physikalischen Zeitachse⁶. Diese entspricht allerdings nicht der auf einem religiösen oder evolutionistischen Annahmen beruhenden und damit auf einem unilinearen Entwicklungsschema basierenden kulturellen Eigenzeit (ICKERODT 2004a, 75 f.). Diese auf einem generellen Raumschema der Museumsdidaktik beruhende, gleichsetzende Wahrnehmung von kultureller Eigenzeit und physikalischer Zeitachse⁷ wird durch die Sozialisation erworben und ist daher Bestandteil des die Deutung vorgebenden, gesellschaftsspezifischen wohlbegründeten Denkens. Dieses beruht in dem hier zu untersuchenden Beispiel auf den Ergebnissen der archäologischen Forschung, die ihrerseits zum Bestandteil der Handlung organisierenden, persönlichen aber auch gesellschaftlichen Rückversicherung geworden sind. Die Vergesellschaftung der von der archäologischen Forschung ausgehenden Bilder stellt eine spezifische, kul-

6 Die physikalische Zeit ist nur ein gleichmäßig ablaufender Maßstab, um die rekonstruierten (prä-)historischen Prozesse in Relation zueinander zu bringen (EGGERT 2001, 147).

7 An den Beginn dieser Art der Raum-Zeit-Wahrnehmung kann J. Vernes *Reise zum Mittelpunkt der Erde* (Erstausgabe: Paris 1864) gesetzt werden. Die Protagonisten des Romans bewegen sich nicht nur geographisch vom Ausgangsort ihrer Reise fort, sondern unternehmen gleichzeitig auch eine Zeitreise durch verschiedene geologische Epochen zurück in die Vergangenheit der Erde. Im weiteren Verlauf wird dieses Zeitreisemotiv mit dem Motiv der ungleichzeitigen Gleichzeitigkeit verknüpft. Im Erdinneren treffen die Protagonisten letztendlich auf eine parallele Welt, die von urzeitlichen Tieren unterschiedlicher Zeitalter bevölkert ist (ICKERODT 2004a, 91f.).

turell determinierte Form des Wissens dar, die hilft, das kulturelle Selbst einzuordnen und etwa politische und wirtschaftliche Zusammenhänge zu verstehen. Und genau hier liegen die museologischen Fußangeln. Die sich auf archäologisch-wissenschaftliche Erkenntnis beziehende Form der Umweltwahrnehmung⁸ wird im Zuge eines innergesellschaftlichen, reziproken Kommunikationsprozesses entwickelt und bildet als Bestandteil des historischen Verstehens die Basis für ein gesellschaftsspezifisches ökonomisches Verhalten. Es durchdringt dabei die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen auf höchst unterschiedliche Art und Weise. Da es Bestandteil der menschlichen Handeln organisierenden Raum-Zeit-Wahrnehmung ist, ist dieses Handeln von unterschiedlicher, vom individuellen Subsistenzstreben abhängiger Relevanz und damit außerordentlich heterogen: ein zukunftsorientierter Manager fällt Entscheidungen unter Berücksichtigung völlig anderer Maßgaben als ein bewusst auf die Gegenwart fixierter Fabrikarbeiter (PAYER 2003). Insbesondere mit Blick auf diese Wirkungsweise archäologischer Forschung gilt es daher, die eigene Wirkung zu hinterfragen. Während die historische Forschung vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis bereits vor über zwei Dekaden das universitär verankerte Korrektiv der Geschichtsdidaktik entwickelt hat (z. B. SÜSSMUTH 1980; RÜSEN 1983), erscheint das Feld einer selbstreflexiven archäologischen Forschung noch völlig unbestellt. Daher muss sie sich, insbesondere mit Blick auf die museale Verarbeitung ihrer Ergebnisse, die Frage nach der gesell-

schaftlichen Relevanz der in diesem Umfeld produzierten Bilder gefallen lassen. Dieses führt zurück zu der hier behandelten Fragestellung. Wie wird biologische und kulturelle Veränderung durch Zeit im Sinne von biologisch-kultureller Evolution dargestellt? Und welche prosoziale Wirkung hat diese Form der Vergesellschaftung der eigenen Forschungsarbeit?

Von der Frage nach der wissenschaftlichen Verantwortung

Im vorangegangenen Abschnitt wurde exemplarisch der dem Betrachter intuitiv vorgegebene Interpretationsrahmen der neuen Altsteinzeitausstellung im hallischen Landesmuseum als teleologisches Fortschrittsnarrativ identifiziert. In vergleichbarer Form findet er sich z. B. in anderen Museen⁹ oder in Zeitschriften¹⁰. Hierbei handelt es sich um eine Variante gesellschaftlich konventionalisierter Meta-Narration, deren Ursprung, wie gesehen, trotz älterer Wurzeln im 19. Jahrhundert zu suchen ist und durchaus auch auf andere Art und Weise ikonographisch verklausuliert, tradiert wird. Im Kern dieser sublimal kommunizierten Denkweise steht der Begriff „Entwicklung“ und sein gleichermaßen positivistischer Vorläufer „Fortschritt“. Beide Begriffe sind von entscheidender gesellschaftlicher Prägekraft, die ihr Potential aus ihrer wissenschaftlich basierten Verankerung in der Vergangenheit beziehen. Eine vergleichbare Funktion konnte in jüngster Zeit der exponentiell ansteigenden Kul-

8 Im Rahmen der Arbeit „*Bilder von Archäologen, Bilder von Urmenschen*“ (ICKERODT 2004a) wurde auf die Bedeutung der von archäologischer Seite aus generierten Images verwiesen (s. a. NICKLAS, OSTERMANN 1989, 24)

9 Z. B. Museum Hitzacker Vitrine „*Fortschritt ist kein Kind der Neuzeit*“.

10 Z. B. Neue Serie: Abenteuer Menschheit. Wie unsere Vorfahren die Erde eroberten. Stern Nr. 46 (2002). GEOkompakt. Grundlagen des Wissens. Nr.4. Die Evolution des Menschen. Hamburg 2005. Der Stern Nr. 38. 15.09.2005 Neue Serie, Teil 1. Deutschland in der Urzeit. Was Forscher über unsere Vergangenheit wissen.

turlandschaftsdebatte der letzten 25 Jahre zugeordnet werden.¹¹ Wie auch die eine unilineare Evolution abbildenden, evolutionistischen Reihen erweist sich der Kulturlandschaftsbegriff als außerordentlich gute Metapher, ein teleologisches Fortschrittsdenken zu kommunizieren. Dieses Bild steht für den ästhetisch verdichteten Moment konventionalisierter historischer Narration und transportiert als Wandelbegriff dasselbe abendländische finite Fortschritts- und Entwicklungsdenken (Ickerodt 2005b).

Die auf unterschiedliche Weise ikonographisch verdichtete Form teleologischen Denkens reflektiert die im besonderen Maße in der zweiten Hälfte der 19. Jahrhunderts vorhandene „*Erwartung einer immer stärkeren Technisierung*“¹² unserer Lebenswelt und mithin den Triumphzug des Homo faber“ (WUKETITS 2001, 149). Um den Gedanken F. M. WUKETITS (2001, 108 f.) weiter fortzuführen, kann die Prähistorische Archäologie, wie keine andere Disziplin des anthropologischen Fächerkanons, den allgemeinen, gesamtgesellschaftlichen Fortschritt am Beispiel von technologischen Entwicklungen abbilden. Dies geschieht zumeist in Form der bereits vorgestellten, unilineare Evolution suggerierenden Entwicklungsreihen, die als Projektionen inhaltlich besonders nachvollziehbar sind, da sie ihre besondere Plausibilität aus dem Bezug zur Alltagskultur beziehen (vgl. Fußnote 2). Von archäologischer Seite aus wird das Funktionieren

dieses, an anderer Stelle als „*typologisches Denken*“ (ICKERODT 2004a, 47) bezeichneten Ausgangsparadigmas mittels eines bis heute genutzten aktualistischen Vergleichs belegt. Sowohl Pitt-Rivers (1827–1900) als auch Montelius (1843–1921) leiteten die Gültigkeit der typologische Methode aus von ihnen zusammengestellten Entwicklungsreihen moderner Technik ab.¹³

Aber ist dieses Bild von technischem und dem hieraus deduzierten medizinischem, sozialem usw. Fortschritt mit der Perspektive einer stetigen Verbesserung stimmig? Inwieweit ist eine Extrapolation der Veränderung materieller Kultur durch die Zeit (= Fortschritt) überhaupt möglich?

Bevor man eine Antwort auf derlei Fragen entwickeln kann, muss man sich die Konsequenzen der systemimmanenten Logik von teleologen und teleonomen Prozessen und ihre Wirkung auf die das menschliche Verhalten steuernde Raumwahrnehmung vergegenwärtigen. Während erstere die Wirklichkeit des Raumes als eine geordnete Struktur (= Weltordnung) umschreiben, die das Produkt einer ordnenden Hand¹⁴ (causa finalis) ist, werden teleonome System als eine Welt ohne Naturgesetze wahrgenommen, die prinzipiell beliebige Zustände einnehmen kann (Th. Hobbes). Die Zukunft des Einzelnen ist in teleonomen Systemen offen und beinhaltet daher immer Unsicherheiten. Eine teleologische Denkweise muss folglich als gesellschaftlicher Versuch gewer-

11 Eine vergleichbare Auffassung findet sich in den *Leitlinien zur archäologischen Denkmalpflege in Deutschland* (Fußnote 2). Neben der identitätsstiftende Wirkung archäologischer Denkmale, wird auf deren Bedeutung innerhalb der Kulturlandschaftsdebatte verwiesen (Lübstorf 2001, 1–2).

12 Im Original kursiv, hier in erweitertem Zeichenabstand dargestellt.

13 Montelius (1903) führt beispielhaft die Entwicklung der Eisenbahn an, während sich UNZ (1985, 323 Abb. 486) oder RENFREW u. BAHN (1993, 105) auf die die Entwicklung des Automobils beziehen. EGGERT (2001) benutzt hingegen typologische Reihen datierter Standuhren (ebd. 191 Abb. 42) und die Damenstiefelmode aus dem Neckermann-Katalog Winter 1978/1979 (ebd. 197 Abb. 45).

14 Eine Variante dieses Denkens findet sich in A. Smiths (1723–1790) ökonomischen Modells der „invisible hand“ oder aber auch des sich selbst regulierenden Marktes.

tet werden, die aus der Ungerichtetheit (= Teleonomie)¹⁵ lebender Systeme heraus resultierende Ungewissheit zu kompensieren. Mit Blick auf das typologische Denken verschmelzen im Hier und Jetzt die linear verkürzte *a posteriori*-Beobachtung gelebten Lebens mit der postulierten Extrapolation der beobachteten Entwicklung. Ein solches finites Entwicklungsdenken, als spezifischer Bestandteil der abendländischen Raum-Zeit-Wahrnehmung, kann damit im Kern als Versuch der Positivierung der Ungewissheit lebendiger Systeme identifiziert werden. Diese Art des Vervollkommnungsdenkens wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts bereits von dem französische Spätaufklärer A. de TOCQUEVILLE (1956, 134) als das die US-amerikanische Gesellschaft beherrschendes Paradigma identifiziert. Diese Art des Denkens liegt, da sie in der eigenen Sozialisation erworben wird, auch als präexistente Werthaltung der prähistorisch-archäologischen Systemlogik und der darauf aufbauenden gesellschaftlichen Wahrnehmung des Faches zugrunde und kann nur analytisch identifiziert und überwunden werden. Der Ethologe I. EIBL-EIBESFELDT (2000, 121 f.) unterstellt dem Menschen in diesem Zusammenhang mit Blick auf seine Genese eine Programmierung auf einen „Wettlauf im Jetzt“ um begrenzte Ressourcen. Was aber, wenn eine solche Präadaption noch durch gesellschaftlich wirksame historische Narrative von wissenschaftlicher Seite aus

scheinbar bestätigt wird. Gesellschaftlich würde eine Situation geschaffen, die eine Fatalisierung des Eigennutzes (WICKLER u. SEIBT 1991) in Bezug auf gesellschaftliche Lebensbilder und dem darauf aufbauenden gesellschaftlichen Miteinander (WICKLER 1991) zur Folge hätte. Poetisch findet diese Kritik ihren Niederschlag in A. RIMBAUDS eingangs zitiertem Gedicht „*Mauvais Sang*“ aus dem Jahre 1873.

Eine gesellschaftliche Anerkennung der universalen Teleonomie in laizistischen Säkulargesellschaften hingegen erfordert nicht nur die Akzeptanz von Unbestimmtheit, d. h. das Erleben und Akzeptieren der Zukunft als offener endloser Horizont, sondern von wissenschaftlicher Seite aus auch die verantwortungsbewusste Einführung geeigneter, diese Erkenntnis von gelebter Evidenz transportierender Bilder.

Hier ist die Kritik an den hallischen Bildern anzusetzen. Die beiden Bilder verkürzen die museal inszenierte biologisch-kulturelle Entwicklung des Menschen durch die Zeit – einem objektiv nachweisbaren Sachverhalt – und entfalten als finites Fortschrittsnarrativ ihre gesellschaftliche Prägekraft in einem seit den 1980er zunehmend neoliberalen gesellschaftlichen Umfeld. *Menschenwechsel!* Das Leben ist ein Wettbewerb. Aber ist das Leben wirklich ein Wettbewerb und wenn ja, was erwartet den Sieger? Hierauf kann die hallische Ausstellung keine Antwort geben, denn die Zukunft ist offen!

15 Diese Ungerichtetheit resultiert aus der Multiinteraktivität eines dissipativen, selbstreferenziellen Systems (= menschliche Kultur) in Wechselwirkung mit einer gleichsam multiinteraktiven biotischen und abiotischen Umwelt.

Literatur

- EIBL-EIBESFELDT 2000: I. Eibl-Eibesfeldt, In der Falle des Kurzzeitdenkens (München 2000).
- EGGERT 2001: M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden (Tübingen, Basel 2001).
- GOULD 1998: S. J. Gould, Leitern und Kegel: Einschränkungen der Evolutionstheorie durch Kanonische Bilder. In: R. B. Silvers (Hrsg.), Verborgene Geschichte der Wissenschaft. (München 1998) 47–77.
- GOULD 1999: S. J. Gould, Illusion Fortschritt. Die vielfältigen Wege der Evolution (Frankfurt/M. 1999).
- GRAF 2004: F. W. Graf, Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur (Bonn 2004).
- ICKERODT 2004a: U. F. Ickerodt, Bilder von Archäologen, Bilder von Urmenschen. Ein kultur- und mentalitätsgeschichtlicher Beitrag zur Genese der prähistorischen Archäologie am Beispiel zeitgenössischer Quellen (Ungedr. Diss. Univ. Halle-Wittenberg 2004).
- ICKERODT 2004b: U. F. Ickerodt, Die Legitimierung des Status quo: Ein Beitrag zur gesellschaftlichen und politischen Relevanz prähistorischen Forschens. Rundbrief Arbeitsgemeinschaft Theorie Arch. 3, 1–2, 2004, 10–23.
- ICKERODT 2005a: U. F. Ickerodt, Hobsbawms erfundene Traditionen – Archäologie als Soziales Phänomen. Arch. Nachrbl. 10, 2, 2005, 167–174.
- ICKERODT 2005b: U. F. Ickerodt, Prähistorisch-archäologische Betrachtung zum Kulturlandschaftsbegriff. Nachrichten zur Niedersachsen Urgeschichte 74. Stuttgart 2005, 251–263 (in Druck).
- KLEEBERG/WALTER/CRIVELLARI 2005: B. Kleeberg/T. Walter/F. Crivellari, Vorwort. In: Dies. (Hrsg.), Urmensch und Wissenschaften – Eine Bestandsaufnahme (Darmstadt 2005).
- MONTELIUS 1903: O. Montelius, Die Methode. In: Ders., Die älteren Kulturperioden in Europa (Stockholm 1903).
- NICKLAS/OSTERMANN 1989: H. Nicklas/Ä. Ostermann, Die Rolle von Images in der Politik. In: F. Schultheiß, H. Dahlhaus, W. Maurus (Hrsg.), Völker und Nationen im Spiegel der Medien. Schriftenr. Bundeszentrale Politische Bildung 269 (Bonn 1989) 22–35.
- PAYER M. 2003: Wo die Uhren anders gehen. In: Phänomen Zeit. Spektrum der Wissenschaft. Spezial 1, 2003, 78–83.
- PORR 2004: M. Porr, Was wurde aus ihnen? Das Ende der Urmenschen. In: H. Meller (Hrsg.), Kataloge zur Dauerausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle 1. Paläolithikum und Mesolithikum (Halle [Saale] 2004) 217–221.
- RENFREW/BAHN 1993: C. Renfrew/P. Bahn, Archaeology. Theories, Methods, and Practices (London 1993).
- RIEFENSTAHL 1990: L. Riefenstahl, Die Nuba. Menschen wie vom anderen Stern (Frankfurt/M., Berlin 1990).

- RÜSEN 1983: J. Rösen, Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik I: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft (Göttingen 1983).
- SÜSSMUTH 1984: H. Süßmuth, Geschichtsdidaktik (Göttingen 1984).
- SEIDENSTICKER 1995: M. Seidensticker, Werbung mit Geschichte. Ästhetik und Rhetorik des Historischen. Beitr. Geschichtskultur 10 (Köln 1995).
- TOCQUEVILLE 1956: A. de Tocqueville, Die Demokratie in Amerika. Mit einer Einleitung von C. J. Burckhardt. (Frankfurt/M. 1956).
- UNZ 1985: Ch. Unz, Typologie, eine wichtige Methode der Archäologie. In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie (Stuttgart 1985) 319–327.
- WICKLER 1991: W. Wickler, Die Biologie der zehn Gebote. Warum die Natur für uns kein Vorbild ist (München 1991).
- WICKLER/SEIBT 1991: W. Wickler/U. Seibt, Das Prinzip Eigennutz. Zur Evolution sozialen Verhaltens (München 1991).
- WUKETITS 2001: F. M. Wuketits, Naturkatastrophe Mensch. Evolution ohne Fortschritt (Frankfurt/M. 2001).

Children, Identities and the Past

Bergen/Norway, 30 March–1 April 2006.

The life and conditions of children in past societies has long been an under-researched field. In the first main session of the seminar examples of recent research on children in prehistory will be presented by internationally known scholars.

The dissemination of knowledge about the past to children of today must start with the conceptualisation of a past, at a young age. From then on, the past plays many roles in young people's lives. Its role in forming individual and collective identities is central. Contemporary multicultural societies present new challenges. One of the aims of the conference is discussing how we can conceptualise pasts that include children from widely different backgrounds, now living together. Innovative approaches to presenting the past to children and young people will be discussed by the keynote speakers in the second main session. The two main sessions will be "Children in the Past" and "Children learning about the Past". We invite you to participate with sessionpapers. As well as presenting new research, we hope to create a meeting point between research communities and scholars who work with children at museums, archives and libraries.

The working language of the conference is English. An opening reception hosted by the City of Bergen will take place in medieval Håkonshallen on 30 March, and the sessions will take place at Bryggens Museum on 31 March and 1 April.

The conference is organised by the Cultural History Collections at Bergen Museum and Bryggens Museum in collaboration with Bergen Maritime Museum, The National Archival Services, and University of Bergen Library.

Deadline for registration: February 15, 2006.

Das Erbe der Urmenschen und die Verantwortung der Archäologie – Eine Erwiderung

von Martin Porr

Ulf Ickerodt hat in seinem Beitrag in diesem TAG-Rundbrief die neue Gestaltung der Dauerausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle (Saale) ausführlich besprochen und kritisiert. Ich freue mich, dass die ersten Abschnitte dieser Dauerausstellung zu einer intensiven Reflexion der Zusammenhänge von Gesellschaft, Archäologie, Ausstellungspräsentationen eingeladen haben. Die angeführten Kritikpunkte erscheinen jedoch eines Kommentars würdig, da sie an verschiedenen Stellen zwar wortgewaltig, jedoch ohne vernünftige Basis dastehen. Der Autor begeht vor allem den Fehler, die kritisierten Elemente nicht angemessen in ihre inhaltlichen und räumlichen Kontexte zu stellen. Die in dem Beitrag versuchte Ideologiekritik wird damit fragwürdig.

Ickerodt greift in seinem Beitrag ausschließlich das Wechselspiel von zwei Bildern in drei verschiedenen Zusammenhängen auf. Es handelt sich dabei um eine Darstellung eines Neandertalers, der, dem Betrachter den Rücken zugewandt, die Ilsenhöhle von Ranis verlässt, sowie um die Darstellung einer anatomisch modernen Menschenfrau, die, von vorne gesehen, ebenfalls die Höhle von Ranis verlässt. Beide sind in naturalistischer Weise von Karol Schauer in Zusammenarbeit mit dem Ausstellungsteam gestaltet worden. Diese beiden Motive tauchen sowohl auf der Einladungskarte für die Eröffnung des zweiten Abschnittes der Dauerausstellung, im Katalog zum Abschnitt Paläolithikum und Mesolithikum, auf dem Werbefaltblatt zum zweiten Dauerausstellungsabschnitt sowie in der Ausstellung selbst auf.

Die Struktur der beiden Bilder ist in erster Linie ein Produkt ihrer Anordnung in der Ausstellung. Bei der Analyse der Wirkung der Bilder in der Ausstellung muss beachtet werden, dass sie ihren Eindruck nur im Gesamtzusammenhang des zwangsweise linearen Pfades entfalten können, den die Besucher vor und nach den Bildern zurücklegen müssen. Konkret muss beachtet werden, was die Besucher vor und nach den Bildern gesehen haben bzw. sehen werden. Wenn der Besucher des Landesmuseums das Ende des Abschnittes Alt- und Mittelpaläolithikum erreicht hat, so hat er eine Plastik passiert, die sich mit einer vulgärevolutionistischen Vorstellung menschlicher Entwicklung keineswegs vereinbaren lässt. Dabei handelt es sich um die Darstellung des Denkers von Rodin durch einen archaischen *Homo sapiens*, der normalerweise als „Der Neandertaler“ bezeichnet wird. Diese Figur beherrscht nicht nur den Raum zum Alt- und Mittelpaläolithikum, sondern sie beherrscht auch die Werbemaßnahmen zur Wiedereröffnung der Dauerausstellung (16. April 2003). Sie symbolisiert ein sehr deutliches Anliegen. Sie betont auf künstlerische Weise, dass auch der vormoderne Mensch in Europa sich in erster Linie durch seine geistigen Fähigkeiten auszeichnete und als kulturelles Wesen gesehen werden muss. Nicht zuletzt unterstreicht dies auch der Titel des ersten Abschnittes, Geisteskraft, welches in den meisten Werbemaßnahmen zusammen mit dem Bild des „Denkers“ Verwendung fand.

Diese Ausrichtung, die durch die zentrale Position der Skulptur in der Ausstellung unterstrichen wird, durchdringt in unter-

schiedlichster Form die Räume zum Alt- und Mittelpaläolithikum in der neuen Dauerausstellung. Konkrete Ansatzpunkte bieten dabei der rhythmisch verzierte Knochen von Bilzingsleben, der Gerbrest von Neumark-Nord sowie der Birkenpechrest von Königsau, die jeweils Funde von weltweiter Bedeutung für die Einschätzung der kognitiven Kompetenz von *Homo erectus* und Neandertaler sind. Genauso wie der Denker widersprechen daher die Darstellungen der Neandertaler im Ausstellungsbereich des Fundplatzes von Königsau den traditionellen primitivistischen Bildern, die lange Zeit die Rekonstruktionen dieser Menschen beherrscht haben. In geradezu provozierender Weise lachen, schlafen und faulenzten sie. Sie widersprechen dadurch noch mehr der alten Vorstellung, die Menschen damals wären permanent am Rande des Aussterbens gewesen und hätten sich nur notdürftig am Leben halten können. In den Texten der Ausstellung wird diese Ausrichtung noch wiederholt und unterstrichen. Alle diese Aspekte werden in der Generalkritik von Ickerodt an der Ausstellung verschwiegen.

Wenn der Besucher demnach am Ende des Raumes zum Alt- und Mittelpaläolithikum ankommt, so hat er oder sie keineswegs ein Bild der vormodernen Menschen im Kopf, wie es Ickerodt impliziert. Dem Vorwurf eines undifferenzierten Fortschrittsdenkens wird somit der Boden entzogen. Tatsächlich wird das Thema des „Menschenwechsels“ in der Ausstellung viel offener gestaltet, als dies Ickerodt wahrhaben möchte. Denn mit dem Schritt durch den Türrahmen vollzieht der Besucher nicht einen Fortschritt oder eine lineare Entwicklung nach, sondern er überschreitet einen Bruch, der durch die Quellenlage nicht aufgeklärt wird und vielleicht auch niemals aufgeklärt werden kann. In den zugehörigen Texten auf beiden Seiten der Wand wird dies noch deutlicher

gemacht. Selbstverständlich gäbe es zum Thema noch vieles mit Blick auf die vielfältige europäische Situation zu sagen. Aber man darf auf keinen Fall vergessen, dass eine Dauerausstellung in erster Linie mit den vorhandenen Materialien und Funden arbeiten muss und soll. In diesem speziellen Zusammenhang ist es daher wichtig, dass es in Mitteldeutschland und Mitteleuropa keine Hinweise auf graduelle Entwicklungen vom Neandertaler zum anatomisch modernen Menschen gibt.

Trotzdem wird die Bedeutsamkeit des Bruches, die sich bisher vor allem aus den anatomischen, aber auch aus den materiellen Quellen ablesen lässt, in der Ausstellung selbst wieder relativiert. Denn neben dem Türdurchgang läuft die Vitrine, in dem die wichtigsten Artefakte des mitteldeutschen Paläolithikums aneinandergereiht sind, durch die Wand hindurch. Dieses Gestaltungselement verweist damit auf die Kontinuität bei der Gestaltung der Steinartefakte als Hauptquelle der Erforschung des Paläolithikums. Und auf die Tatsache, dass die Spannung von Kontinuität und Diskontinuität im Nacheinander der Menschenformen, und die damit verbundenen Uneindeutigkeiten, sich wohl niemals auflösen lassen werden.

In Bezug auf die Analyse der beiden Bilder macht es nicht nur Sinn, darüber nachzudenken, was der Besucher an eben dieser Stelle gesehen hat. Ganz entscheidend ist auch darauf einzugehen, was der Besucher an dieser Stelle noch zu sehen bekommt. Hier ist insbesondere das Ende des gesamten Abschnittes zu Paläolithikum und Mesolithikum beachtenswert. Denn dieser schließt nicht nur diese Sektionen der Dauerausstellung ab, sondern er verweist auf den gesamten Grundtenor der Ausstellung bis zu diesem Punkt. Wenn der Besucher der Dauerausstellung das Mesolithikum hinter sich gelassen hat, dann steht er vor der so

genannten „Neolithwand“, die zunächst umrundet werden muss, um den Bereich zum Neolithikum zu betreten. Bei der Neolithwand handelt es sich um etwa 50 Quadratmeter nachgebildete Fläche eines linearbandkeramischen Dorfes, die um 90° aufgerichtet worden ist. Sie zeigt die Reste einer Hauswand, eine Abfallgrube, einen Weg mit den Spuren von verschiedenen Haustieren und Teile eines gerodeten und abgebrannten Waldes. Gegenüber dieser Fläche ist die Wand des Raumes mit Gips-Gesichtern bedeckt, die den Besucher in einer stetig zunehmenden Zahl in das Neolithikum begleiten. Insgesamt verweist das gesamte Arrangement auf den wichtigsten Einschnitt in der Menschheitsgeschichte, die Sesshaftwerdung und die darauf folgende Domestikation von Pflanzen und Tieren. Es gehört nun schon viel Phantasie dazu, in dieser Installation etwas Positives und Erstrebenswertes zu entdecken: Der Besucher ist mit einer Wand konfrontiert, die mit lehmigen Spuren bedeckt ist; in einer Abfallgrube liegen Schafsköpfe und zerbrochene Gefäße. Die zusammengefallene Hauswand reckt sich ihm traurig entgegen. Nichts Grünes ist weit und breit zu sehen, nur nackter Lössboden. Die Gesichter auf der Wand stehen für die mit der Sesshaftwerdung einsetzende Bevölkerungsexplosion, der nackte Boden steht für die einsetzende Erosion, die Abfallgrube für die Ursprünge der Umweltzerstörung.

Der Konstruktion der Ausstellung kann daher kaum ein simplifizierendes Geschichtsbild einer Entwicklung vom Einfachen zum Komplexen vorgeworfen werden. Wenn es etwas gibt, was der Ausstellung als Leitlinie diene, so ist dies die Unterstreichung der kognitiven Leistungen und der Menschlichkeit unserer vormodernen Vorfahren bzw. der jägerischen-sammlerischen Menschen des Paläolithikums und Mesolithikums. Eben dies wurde bezeichnenderweise auch

durch eine Besuchergruppe der Universität Tübingen in einer Diskussion hervorgehoben, in der ich explizit nach den auffälligen zivilisationskritischen Tendenzen gefragt wurde. Ähnliches wurde auch beim Besuch des neuen Direktors des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie, Jean-Jacques Hublin, diskutiert, der kritisierte, dass der so genannte Neandertaler viel zu menschlich und aktualistisch dargestellt worden sei. In der Vorbereitung der Ausstellung war dieser Aspekt in der Tat immer wieder zur Sprache gekommen und diskutiert worden. Es wurde bewusst entschieden, Bilder des Paläolithikums zu schaffen, die die kognitiven Leistungen und die genuin menschlichen Züge paläolithischer Bevölkerungen betonen sollten. Damit sollte eben den Tendenzen widersprochen werden, die von primitivistischen Entwicklungsvorstellungen ausgehen. Im Lichte von verschiedenen Funden, wie etwa den Speeren von Schöningen oder dem Birkenpechrest von Königsau, erscheint mir auch heute noch dieses Vorgehen gerechtfertigt. Denn diese Funde zeigen, dass die Fähigkeiten vormoderne Menschen in der Regel unterschätzt werden. Nur durch die von Ickerodt vorgenommene Isolierung der beiden ausgewählten Motive konnten diese zentralen Aspekte der Ausstellung unerwähnt bleiben.

Die Kritik von U. Ickerodt bezieht sich jedoch nicht nur auf eine mutmaßlich problematische Auslegung der menschlichen Vorgeschichte. Es geht ihm auch um eine Fundamentalkritik an Ausstellungen insgesamt und an dem wissenschaftlichen Wissen, welches in ihre Gestaltung einfließt. Ich sehe an dieser Stelle keinen Sinn darin, die bekannten Diskussionen um die Postmoderne oder den Poststrukturalismus zu wiederholen (PORR 1998). Es erscheint mir aber bezeichnend, dass Ickerodt keinen Gegenentwurf einer Ausstellungskonzeption präsentiert, die seinen eigenen Vorstellungen

gerecht werden könnte. In der Tat impliziert er, dass Ausstellungen in jedem Falle ein unzureichendes Mittel seien, um Wissen über die Vergangenheit zu vermitteln. Schließlich würden hier zwangsläufig „komplexe historische Sachverhalte auf einfach zu verstehende Botschaften reduziert, die auf die Bestätigung der eigenen Werte und Normen abzielen und die Verhalten steuern bzw. kanalisieren“ (S. 19). Die Anerkennung eines solchen Automatismus macht jegliche Vermittlungsarbeit unmöglich und führt damit zum Rückzug aus der eigentlichen Verantwortung des Archäologen, nämlich, wissenschaftliche pluralistische Forschung allgemeinverständlich zu kommunizieren. In Bemerkungen dieser Art spiegelt sich die Unproduktivität, die aus dem gewählten dekonstruktivistischen Ansatz entsteht.

Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, dass Ickerodt sich am Ende in Widersprüche verstrickt: Nebenbei erkennt er an, dass es sich bei der „biologisch-kulturellen Entwicklung des Menschen durch die Zeit“ um einen „objektiv nachweisbaren Sachverhalt“ (S. 22) handele. Mit dieser Feststellung stellt er letztlich seine zuvor geäußerte Kritik an den Methoden und Ergebnissen der modernen Wissenschaft wieder in Frage und damit auch die Hauptkritikpunkte an der Ausstellung, die angebliche Linearität der Zeitkonzeption und die angebliche teleologische Unausweichlichkeit der dargestellten Entwicklungen.

In der Tat ist die Ausstellung chronologisch angelegt. Dies war eine bewusste Entscheidung, und dies entspricht der Ausrichtung einer Dauerausstellung in einem Landesmuseum. Eine andere Konzeption wäre durchaus denkbar gewesen. Sie wurde aber von allen Beteiligten früh verworfen. Das Scheitern beispielsweise einer thematischen Orientierung kann in ambitionierter und ästhetisch beeindruckender Form in der archäologischen Abteilung des National Museum

of Scotland in Edinburgh besichtigt werden. Hier verschwimmen die Charakteristika der einzelnen Zeitabschnitte der Geschichte in den Vitrinen zur Unkenntlichkeit. Wie oben bereits dargelegt, verfolgt die Ausstellung in Halle einen anderen Ansatz. Statt die Chronologie aufzulösen, wird vielmehr die Spannung zwischen den langen Zeiträumen der geologischen Zeit mit den Episoden der einzelnen Fundstellen kontrastiert. In gewisser Weise ist damit tatsächlich die individuelle „Eigenzeit“ der Menschen im Paläolithikum berücksichtigt worden.

Bezüglich der angeblichen teleologischen Ausrichtung der Ausstellung verwundert, wie man dies aus der Darstellung eines einzelnen Sachverhalts aus der Mitte der Ausstellung ableiten will. Die gesamte Ausstellung sagt nichts über die zukünftige Entwicklung des Menschen oder über die Unausweichlichkeit und Gesetzmäßigkeit vergangener Entwicklungen aus. Sie stellt die aus den Funden des Landesmuseums objektiv ablesbare biologisch-kulturelle Entwicklung des Menschen durch die Zeit (s. o.) in Mitteldeutschland dar. Danach wissen wir heute, wie die Zukunft der Neandertaler in Europa ausgesehen hat. Genau so wissen wir heute, wie die Zukunft der Jäger und Sammler des Paläolithikums und Mesolithikums in Europa aussah. Beide sind heute in Europa verschwunden.

An dieser Stelle möchte ich noch auf ein Missverständnis hinweisen, das sich in einschlägigen Diskussionen leider immer wieder findet. Ickerodt setzt das Wort „teleonom“ mit „ungerichtet“ gleich (S. 22). Dies ist sachlich falsch. Teleonomie kann zwar im Gegensatz zu Teleologie verwendet werden; erstere bezeichnet aber nicht die Ungerichtetheit eines Prozesses, sondern die Gerichtetheit eines Prozesses aus seinen Anfangsbedingungen, d. h. aus der Vergangenheit (z. B. RIEDL 1985, 300). In diesem Sinne ist es auch für biologische und kulturelle Sys-

teme zu verwenden. Menschen, Tieren und anderen Lebewesen mit Bezug auf Teleonomie eine Richtung in ihrem Verhalten und damit in ihrer Entwicklung abzusprechen, ist dagegen absurd.

In meiner Entgegnung habe ich bewusst den Schwerpunkt der Darstellung auf die Kontextualisierung der beiden ausgewählten Bilder in der Ausstellung gelegt. Tatsächlich sind alle weiteren Verwendungen der Bilder in den Werbemedien und im Katalog sekundär. Diese unterlagen noch weiter gehenden Notwendigkeiten der Verkürzung der Botschaften. Aber gerade im Dauerausstellungskatalog (PORR 2004) werden die Möglichkeiten und Unsicherheiten diskutiert, die Ickerodt an anderer Stelle einklagt. Damit wird auch hier deutlich, dass Ickerodts Kritik an einer mangelnden Kontextualisierung scheitert und sich viel zu schnell in einen philosophisch-theoretischen Diskurs verab-

schiedet, der letztlich nur ins postmoderne Schweigen führen kann. Es hätte dem Kritiker gut getan, an der Schwelle des Wechsels vom Neandertaler zum Jetztmenschen zu reflektieren, was die Besucher an dieser Schwelle bereits gesehen haben und was sie noch sehen werden. Nur in dieser Weise lässt sich die Anordnung der beiden Bilder begreifen und einordnen. Und nur so lässt sich verstehen, dass in der Ausstellung in Halle keiner evolutionistisch-vulgärdarwinistischen Entwicklungsvorstellung der menschlichen Geschichte gehuldigt wird, sondern dass dort das genaue Gegenteil geschieht.

*Dr. Martin Porr
Landesamt für Denkmalpflege und
Archäologie
Landesmuseum für Vorgeschichte
Richard-Wagner-Str. 9
06114 Halle (Saale)*

Literatur

- PORR 1998: M. Porr, Die Postmoderne Archäologie in Großbritannien. In: M. K. H. Eggert/U. Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion* (Münster 1998) 183–216.
- PORR 2004: M. Porr, Was wurde aus ihnen? Das Ende der Urmenschen. In: H. Meller (Hrsg.), *Paläolithikum und Mesolithikum. Kat. Dauerausstellung Landesmus. Vorgesch. 1* (Halle [Saale] 2004) 217–221.
- RIEDL 1985: R. Riedl, *Die Spaltung des Weltbildes. Biologische Grundlagen des Erklärens und Verstehens* (Berlin, Hamburg 1985).

Echt falsch: die inszenierte Vergangenheit

Jahrestagung der DGUF 2006 in Berlin, 25.–28. Mai.

Weitere Informationen unter: <http://www.dguf.de/Tagungen/berlin2006.htm>.

Pop-Archäologie

Anmerkungen zu Cornelius Holtorf: From Stonehenge to Las Vegas. Archaeology as Popular Culture. Walnut Creek u. a.: AltaMira Press 2005

von Stefan Burmeister

Wer meint, die Archäologie befinde sich in der Krise, kommt nicht umhin, das neue Buch von Cornelius Holtorf zu lesen. Auf 160 Seiten entwirft Holtorf ein gegenteiliges Bild: Archäologie übe wie kaum eine andere Disziplin eine Faszination auf die Menschen in der Westlichen Welt aus; sie habe erheblichen Anteil an der Identitätsbildung der Menschen wie an der Sinnstiftung in heutiger Zeit; und Archäologie sei für viele andere Wissenschaften zu einer Art Leitwissenschaft geworden. In neun Kapiteln zeichnet er das Bedeutungsgeflecht auf, das sich zwischen Archäologie und der modernen Gesellschaft spannt und das für ihn den Anlass zu einer Neupositionierung der Archäologie als Disziplin gibt. Und genau hier liegt das selbstdefinierte Ziel von Holtorf: eine Neubewertung einiger der disziplinären Grundpfeiler sowie eine Neudefinition der akademischen Bedeutung der Archäologie. Mit diesem hoch gesteckten Ziel berührt das Buch grundlegende Belange des Faches und spricht somit die gesamte Archäologenschaft an, nicht nur die Apologeten einer Krise der Archäologie. In 12 Thesen, die den Text als roter Faden durchziehen, formuliert er die einzelnen gedanklichen Schritte seiner Neubestimmung des Faches.

Holtorf schließt sich mit seinen Überlegungen dem von J. Rüsen entwickelten Konzept einer *Geschichtskultur* an, mit dem der Historiker alle in der gegenwärtigen Gesellschaft präsenten Vergangenheitszeugnisse in den Blick nehmen will. Diesem Verständnis zufolge umfasst die Beschäftigung mit

der Vergangenheit mehr als die Frage „wie es eigentlich gewesen“ ist (L. von Ranke), zum Gegenstand der Betrachtung gehört auch, wie Geschichte auf die gegenwärtige Gesellschaft wirkt, wie sie die gegenwärtigen Sinnstrukturen mitprägt. Neben das klassische Standbein der Geschichtswissenschaft gesellt sich folglich ein zweites, auf das Holtorf auch sein ganzes Gewicht legt. Mit seinem Buch vollzieht er einen Perspektivenwechsel von der reinen Vergangenheitsbetrachtung zur Gegenwartsanalyse. – *These 1: The important question about memory is why people remember the past in a particular way at a particular time.*

Anhand zahlreicher Beispiele wird dargelegt, dass Archäologie einen festen Stellenwert in unserer Alltagskultur hat. Insofern scheint sie für die Gegenwartsanalyse besonders geeignet. Unsere Gesellschaft ist derart von Archäologischem durchdrungen, so Holtorf, dass das akademische Fachverständnis dieser Bedeutungsexpansion kaum mehr gerecht wird. – *These 2: Archaeology is mainly about our own culture in the present.*

Die Bedeutung von Archäologie leitet sich aus einer Reihe von Sinnbildern ab, die unauflösbar mit ihr verbunden scheinen. Dass Archäologie sich mit den unter der Erde ruhenden Überresten vergangener Kulturen befasst, evoziert geradezu ihren Nimbus, im Untergrund verborgene Geheimnisse freizulegen. Dass es sich hierbei auch noch um Schätze handeln könne, was ja nicht nur durch eine Reihe medial wirksamer Sensationsfunde nahe gelegt wird, sondern sich als Volksmeinung in der auf Grabungen

oft gestellten Frage, „ob man schon Gold gefunden hat“, äußert, gibt dem ganzen nur noch mehr Auftrieb. Dabei handelt es sich jedoch nicht nur um einen aus mangelnder Kenntnis archäologischer Tätigkeit geborenen Irrglauben seitens der fachfremden Öffentlichkeit, Holtorf sieht hierin – und dafür lassen sich auch Zeugnisse anführen – eine kaum eingestandene Komponente des professionellen Selbstverständnisses. – *These 3: Archaeology is about searching and finding treasure underground.*

Dieses Bild wird angereichert durch die in Film und Belletristik, aber auch im populären archäologischen Schrifttum übliche Darstellung der abenteuerlichen Bedingungen archäologischer Ausgrabungen. Der Archäologe ist ein Entdecker und Abenteurer. – *These 4: Archaeological fieldwork is about making discoveries under tough conditions in exotic locations.*

Ein weiteres sehr bedeutungsmächtiges Bild ist die Vorstellung vom Archäologen als Detektiv, der aus mitunter unscheinbaren Spuren die Vergangenheit rekonstruieren kann. Die kriminologische Spurenanalyse, die Kriminalliteratur und nicht zuletzt auch die Freud'sche Psychoanalyse basieren maßgeblich auf dem Spuren-Paradigma und wurden immer wieder von der Archäologie inspiriert. Holtorf zeigt Parallelen im jeweiligen Verfahrensansatz auf, die im übertragenen Sinne das Detektivische archäologischer Arbeit aufzeigen. – *These 5: The Archaeologist is a detective of the past.*

Mit den genannten Bildern zeichnet Holtorf eine Reihe von Topoi nach, die die Archäologie mit quasi mythischen Bildern assoziiert. Der Untergrund, Abenteurer und Schatzsuche, die detektivische Spurensuche sind Metaphern, die den Begriff „Archäologie“ mit Bedeutung aufladen. Diese Bedeutungen ruhen zwar in der Fremdwahrnehmung des Faches, doch wie Holtorf hervorhebt, ist auch das Selbstverständnis der professi-

onellen Archäologen davon nicht frei. Die Ebene der Öffentlichkeitswahrnehmung ist zweifelsohne relevant, da sie den gesellschaftlichen Rahmen definiert, in dem sich Archäologie zu legitimieren hat und der eine Basis für ihre Akzeptanz als Fach liefert. Inzwischen ist vielfach darauf hingewiesen worden, dass Wissenschaft nicht losgelöst von ihrem gesellschaftlichen Kontext zu betreiben ist – und auch Holtorf wird nicht müde, das zu betonen. Interessant wäre deshalb eine genauere Analyse, inwiefern die beschriebenen Sinnbilder nicht nur die persönliche Selbstwahrnehmung von Archäologen beeinflussen, sondern sich konkret auf die wissenschaftliche Arbeit auswirken. Aus dem von Holtorf beschriebenen Metaphernfeld resultiert, dass Archäologie selbst zur Metapher wird: Archäologie heißt, verborgene Sinnschichten freizulegen, Ursprünge zu untersuchen. Buchtitel wie „Archäologie der Zeit“ (DAMM 1998) oder „Archäologie des Traums“ (MILLER 1978) zeigen, dass selbst im wissenschaftlichen Bereich „Archäologie“ eine weit verbreitete Metapher ist. Die Ausführungen M. FOUCAULTS (2004, 50 f.) zu dem Titel seines Buches „Archäologie des Wissens“ offenbaren allerdings, dass sich der von ihm verwendete Archäologie-Begriff deutlich von dem allgemeinen Verständnis des Begriffes absetzt. Das Metaphorische der Archäologie dürfte auch ein wesentlicher Grund dafür sein, dass sie zu einer Leitwissenschaft für andere Wissenschaftssparten avanciert ist (EBELING 2004, 11 ff.). Da materielle Kultur das zentrale Bezugssystem des Faches bildet, wird so anscheinend mit der „Objektivität des Faktischen“ suggeriert, dass Archäologie einen Zugang zu den sich hinter dem Schleier des Subjektiven verborgenden Phänomenen ermöglicht. Dem lässt sich nur entgegenhalten: Das ist ein Irrglaube, der aus purer Unkenntnis der epistemologischen Grundlagen der Archäologie

resultiert. Man gewinnt den Eindruck, dass unser Fach die Deutungshoheit über seine eigenen Grundlagen verloren hat. Dies lässt sich sicherlich teilweise auf die von Holtorf aufgeführten metaphorischen Bedeutungsebenen von Archäologie zurückführen und die, wie im Folgenden kurz ausgeführt werden soll, dem metaphorisch umschriebenen Sachverhalt nicht immer gerecht werden. Wie G. KURZ (1997, 20) ausführt, bilden Metaphern keine Ähnlichkeiten ab, allenfalls erzeugen sie sie bei dem Rezipienten. „Metaphern eröffnen bestimmte Perspektiven, sie geben etwas zu sehen als etwas, sie rufen Affekte hervor. Sie bilden dadurch Einstellungen und leiten Handeln“ (ebd. 25). Sie sind deshalb kritisch zu reflektieren, der Ähnlichkeitsgehalt zwischen metaphorischer Bezeichnung und Bezeichnetem ist zu überprüfen. Dies soll hier kurz am Beispiel der detektivischen Metapher der „Spurensuche“ erfolgen, die mitverantwortlich ist für die Wahrnehmung der Archäologie als epistemologisches Erfolgsmodell. Holtorf sieht im Verfahren des Spurenlesens bei Jägern, die eine Tierfährte verfolgen, bei Detektiven, die ihren Hinweisen nachgehen, bei Medizinern, die die Symptome eines Kranken deuten, etc. eine der archäologischen „Spurendeutung“ ähnliche Vorgehensweise. Er führt weiter aus, dass Spuren erst in der Interpretation entstünden, jede Spur zudem auf mehrere Weisen zu lesen sei und demnach auf möglicherweise verschiedene Ursachen verweise (S. 72). Mit dieser Sichtweise ignoriert Holtorf jedoch zentrale Aspekte der den Spuren zugrunde liegenden Zeichen. Die Auffassung, archäologische Überlieferungen als Spuren anzusehen, beruht auf einem weitgehend metaphorischen Begriffsverständnis, Jäger oder Detektiv verfolgen hingegen echte Spuren. Jäger, Kriminologen oder Mediziner haben so genannte Indizes zu „lesen“. Im Gegensatz zu anderen Zeichen besteht

bei diesen eine wirkliche Relation zwischen ihnen und einem realen Objekt oder Sachverhalt. Diese Zeichen sind in jedem Falle eindeutig, und es bedarf lediglich der Erfahrung des Spurenlesers, sie richtig zu deuten. Der Archäologe hingegen ist mit einer ganz anderen Kategorie von Zeichen konfrontiert: den Symbolen. Auch wenn wir im archäologischen Befund einer Vielzahl von Indizes gegenüberstehen, sind es vor allem die Symbole, anhand derer wir versuchen, dem prähistorischen Menschen auf die „Spur“ zu kommen. Während die Zeichenhaftigkeit der Indizes durch natürliche Vorgänge erzeugt wird, entstehen die Symbole durch die kulturellen Handlungsmuster des Menschen. Zwischen dem Zeichen und dem Bezeichneten besteht keine eindeutige Beziehung, wodurch ihre Ausdeutung zu einem schwierigen Unterfangen wird, das nicht allein durch Erfahrung zu lösen ist. Der wesentliche Unterschied zwischen den Zeichenkategorien von Index und Symbol löst die Parallelität zwischen der vielfach zitierten detektivischen und der archäologischen Spurensuche auf. Und aus eben diesem Grund ist die Detektiv-Metapher mit ihren impliziten Konnotationen falsch gewählt, die Archäologie wird die hoch gesteckten Erwartungen an sie als Leitwissenschaft kaum erfüllen können.

Holtorf selbst vertritt eine extrem skeptizistische Position, der Möglichkeit einer Rekonstruktion von Vergangenheit erteilt er weitgehend eine Absage (S. 75). Diese resultiert z. T. auch aus seinem generellen Zeichenverständnis, in dem Zeichen scheinbar prinzipiell mehrdeutig sind und sich einer verbindlichen Deutung entziehen. Zudem wertet er den Akt der Interpretation höher als die Interpretation selbst. Nicht die Frage, ob ein Zeichen richtig gelesen wurde, sei für uns relevant, sondern die Tatsache an sich, dass einem Zeichen überhaupt eine Bedeutung beigemessen werde. – *These 6: The*

process of doing archaeology is more important than its results.

In zwei Kapiteln betrachtet Holtorf an einer Reihe von Fallbeispielen den Bedeutungswandel, den prähistorische Objekte und Monumente erfahren haben. Zu allen Zeiten haben sich Gesellschaften kulturelle Hinterlassenschaften früherer Kulturen angeeignet und in ihr kulturelles System eingepasst; diese wurden Teil der aufnehmenden Kultur. Dabei kam es zwangsläufig zu Umdeutungen und Transformationen.

– *These 7: The meanings of archaeological sites and artefacts have always been changed and cannot be fixed.*

Der Prozess der Aneignung von Vergangenheit ist auch heute noch nicht abgeschlossen. An drei Beispielen veranschaulicht Holtorf, wie prähistorische Monumente durch die jeweils lokale Bevölkerung, aber auch durch Touristen mit Bedeutungen aufgeladen werden. Diese Bedeutungen sind äußerst vielfältig und folgen je nach Interessenlage des Betrachters ganz unterschiedlichen Motiven. Neben ihrer kommerziellen Vermarktung bilden die Monumente vor allem Kristallisationspunkte für die individuelle und lokale Identitätsbildung. Es sind nicht nur rein emotional aufgeladene Orte, sondern auch Projektionsflächen für ideologisierte Weltbilder, indem sie wahlweise als Zeugen einer besseren oder schlechteren Vergangenheit gewertet werden. Auch wenn die archäologischen Stätten aus der Vergangenheit kommen, sie sind zweifelsohne Bestandteil der Gegenwartskultur.

– *These 8: Archaeological sites mean very different things to different people, and these meanings are equally important.*

Wenn Bedeutung nur im je spezifischen Kontext zu entstehen scheint, stellt sich dennoch die Frage, ob den Objekten oder Monumenten nicht doch auch etwas essentiell Eigenes anhaftet, eine kontextunabhängige Bedeutung. Diese Frage leitet über zu

der Folgefrage, was das Original von seiner Kopie unterscheidet. Gibt es neben den offensichtlichen Unterschieden im Alter und eventuell in der Herstellung ein Moment der Authentizität des Originalen, Alten, das seinen besonderen Wert ausmacht? Welchen Eigenwert hat also ein Artefakt oder Monument? Die Fragen sind von Holtorf nach Präsentation einiger Fallbeispiele schnell beantwortet: Aura und Authentizität seien keine kontextunabhängigen Eigenschaften eines Objektes. Und selbst dessen Alter sei kein Wert an sich, da in der gesellschaftlichen Rezeption weniger das wirkliche Alter als das angenommene relevant sei. Die Erfahrung des Alten entstehe somit erst im und durch den jeweiligen Kontext der Wahrnehmung. – *These 9: Authenticity depends on the context of the observer.*

In aller Konsequenz zieht Holtorf seine gedanklichen Bahnen. Wenn die Authentizität des Alten, ja selbst Vergangenheit gesellschaftliche Konstrukte sind, dann ist nicht – wie oft in Fachkreisen befürchtet – davon auszugehen, dass die archäologischen Überreste vergangener Kulturen substanziell bedroht sind. Jede Interessengruppe, so Holtorf, erfindet ihre Vergangenheit (S. 133), jede Generation schafft ihren eigenen Horizont an archäologischen Plätzen und Objekten, die als „Metaphern“ Vergangenheit evozieren. Solche Vergangenheitskonstruktionen bedürfen oft nicht der Bezugnahme auf reale Überreste (S. 132). – *These 10: The past is being remade in every present and is thus a renewable resource.*

Der denkmalpflegerischen Forderung nach mehr Schutz der Bodenaltertümer wird mit dieser Sichtweise die Basis entzogen. Zumal Holtorf zusätzlich Kostenerwägungen ins Feld führt, die den hohen finanziellen Aufwand des gegenwärtigen Systems in Anbetracht anderer gesellschaftlicher Probleme als kaum gerechtfertigt erscheinen lassen – und werden zukünftige Generationen die-

ses Erbe aus der Vergangenheit überhaupt antreten wollen? Holtorf geht einen Schritt weiter: – *These 11: In some cases much can be gained from effectively destroying an ancient site.*

Dieser, von allgemeiner archäologischer Warte aus ungeheuerliche Standpunkt ist nur unter der Prämisse der These 8 nachzuvollziehen, die allen Interessengruppen das gleiche Mitspracherecht über die Vergangenheit zubilligt, der Archäologenschaft somit keine besondere Autorität in Vergangenheitsfragen zukomme. Vergangenheit wird im Rahmen einer Reihe – meist kommerzieller – gesellschaftlicher Aktivitätsfelder erfahren. Die Freizeitindustrie liefert vielfältige thematische Inszenierungen, die den Konsumenten mit Vergangenheitswelten konfrontieren. Man wird annehmen wollen, dass solche Angebote auch das Vergangenheitsbild prägen, denn Holtorf selbst vermerkt: „What is fabricated in such a manner can thus seem more authentic and more valuable than what is actually ancient“ (S. 141). Die Bedeutung von Archäologie in der Populärkultur, so führt er weiter aus, liegt eben nicht in der Rezeption fachwissenschaftlicher Erkenntnisse, sondern im persönlichen Umgang mit Vergangenheit. Die Erfahrung von Vergangenheit ersetzt die Vergangenheit als solche (S. 144). Die Bedeutung von Archäologie liegt demzufolge in der jeweiligen Praxis, Vergangenheit zu erfahren. Solche Praktiken der Vergangenheitsaneignung können jedoch mit denkmalpflegerischen Interessen in Konflikt geraten, wie u. a. das Beispiel Stonehenge eindrücklich zeigt. Im Interesse einer lebendigen archäologischen Populärkultur sollten, kommen wir zur These 11 zurück, archäologische Plätze auch anderen gesellschaftlichen Gruppen für ihre Vergangenheitspraxis zur freien Verfügung gestellt werden – eventuell auch um den Preis des Monumentes.

Die große Bedeutung von Archäologie, so endet Holtorf, gehe von der Faszination aus, dass jeder selbst Archäologe sein und sich auf eigenen Pfaden der Vergangenheit annähern könne. – *These 12: Experiencing archaeological practice and imagining the past constitute the magic of archaeology.*

Holtorf bietet mit seiner Betrachtung eine Reihe von Schnappschüssen, die Oberflächenphänomene abbilden, aber kaum in die Tiefe gehen – was nach eigener Aussage anscheinend auch nicht beabsichtigt war (S. 19). Der Vorwurf der Oberflächlichkeit stellt sich da natürlich schnell ein. Damit das Buch zur Seite zu legen, wird diesem jedoch keinesfalls gerecht. Holtorfs Analyse der Bedeutung von Archäologie in der gegenwärtigen Populärkultur beinhaltet zahlreiche wichtige Aspekte zur Kennzeichnung des gesellschaftlichen Feldes, in dem sich die Archäologie als Wissenschaft bewegt oder – je nach Standpunkt – dem sie gegenüber steht. Es wäre sträflich, das Potential an öffentlichem Interesse zu ignorieren, die Mechanismen populärer Vergangenheitsdiskurse nicht in den Blick zu nehmen und von wissenschaftlicher Seite keine allgemein verständlichen Angebote zur Vergangenheitsvermittlung zu machen. Das Diskursfeld ist von Holtorf vortrefflich abgesteckt.

Doch bietet das Buch wirklich den Entwurf einer neuen Archäologie? Zunächst einmal löst Holtorf die Trennung zwischen Elfenbeinturm und Expertentum einerseits und dem „Laientum“ andererseits auf. Hier folgt er dem in der post-prozessualen Ideologie verbreiteten „rhizomatischen“ Ansatz zur Überwindung von Machtstrukturen. In der geforderten Multivokalität haben alle das gleiche Mitspracherecht; in der Populärkultur sind alle, die sich mit der dinglich überlieferten Vergangenheit befassen, Archäologen (S. 160). Was bleibt da für die „professionellen“ Archäologen? Der Autor findet folgende

Antwort: „... archaeology’s critical potential lies in the capacity to open people’s eyes, both in amazement at the magic provided by archaeology and through insights into the characteristics and significant implications of that magic, such as those explored in this book“ (S. 159). Ich muss gestehen, keinen greifbaren und handhabbaren Sinn aus dieser Quintessenz ziehen zu können. Die pragmatische Konsequenz der Ausführungen Holtorfs lässt ihnen m. E. kaum mehr Spielraum, als Dienstleister in einer Freizeitindustrie und sozialpädagogischer Wegbegleiter von Leuten im Selbstfindungsprozess zu sein. Wenn das Verdienst Holtorfs darin liegt, eine wichtige Baustelle archäologischer Tätigkeit zu benennen, so hat er es doch versäumt, den Fachkollegen Platz und Werkzeug deutlicher zu skizzieren. Die erhoffte Neudefinition der akademischen Bedeutung des Begriffs „Archäologie“ (S. vii) bleibt somit leider aus. Der Journalist D. KAPFF (2004, 130) brachte es in anderem Zusammenhang treffend auf den Punkt, indem er feststellte, dass es nicht um Archäologie, sondern um Archäologisches gehe. Über Archäologisches handelt auch das Buch von C. Holtorf.

Mit seinem Verständnis von Archäologie verfolgt Holtorf nach eigener Aussage ein dem Konzept der Geschichtskultur nach J. Rüsen ähnliches Anliegen (s. o.). Doch auch das wird durch Beschreibung von Oberflächenphänomenen kaum einlösbar sein. Weder begreift er Populärkultur als Kultur des Konflikts und der Subversion (FISKE 2000) noch als gesellschaftlich affirmative Kulturerscheinung, die sich als „Diktatur der Angepassten“ äußert (BEHRENS 2003). Gesellschaftliche Diskurse sind hier weitgehend ausgeklammert; Suche und Bedürfnis nach Vergangenheit werden ansatzweise zwar als Ausdruck persönlicher Anomien gewertet, aber nicht konsequent verfolgt. Der in Anlehnung an Max Webers Aussage,

der Prozess der Moderne führe zur „Entzauberung der Welt“, von U. ICKERODT (2004, 15) eingeführte Begriff der „Ersatzverzauberung“ kennzeichnet m. E. das der Vergangenheit zugrunde liegende Konfliktfeld sehr gut: nämlich Archäologie in der Populärkultur als Gegenbewegung zu den radikalen Enttraditionalisierungen der Lebensformen in der modernen Gesellschaften zu sehen. In der Oberflächenbetrachtung gibt die Analyse von Populärkultur jedoch kaum den Blick darauf frei, wie anhand archäologischer Klischees eskapistische Bedürfnisse bedient werden. Sollte das Verständnis von Geschichtskultur mehr beinhalten als die Benennung archäologischer Präsenz in der Gegenwart, sondern auch Anlass sein, Fragen nachzugehen, wie das Archäologische gegenwärtige Verhältnisse prägt, bedarf es weitergehender Analysen. Ob der Archäologie das dafür notwendige wissenschaftliche Rüstzeug zur Verfügung steht, muss jedoch bezweifelt werden.

Der vorgestellten Arbeit unterliegt ein semiotischer Ansatz, der davon ausgeht, dass Bedeutung sich erst im je spezifischen Handlungskontext ausbildet. Der in der Populärkultur nach Holtorf relevante Kontext ist – hier wird man ihm folgen müssen – der gegenwärtige, sie ist notwendigerweise ein Gegenwartsphänomen und auf die Gegenwart ausgerichtet. Archäologie in populärkultureller Praxis ist mehr oder weniger eine Form des Kommentierens von Vergangenheit anhand materieller Überlieferungen (S. 75), wobei archäologische Überreste Projektionsflächen für die eigene Fantasie zu sein scheinen, die als quasi leere Container mit rezenter Bedeutung aufgefüllt werden. Ihr Handlungskontext, Handlungsbezug und auch die Bedeutungszuweisungen beziehen sich auf die heutige Gesellschaft. Die „akademische“ Archäologie – in Abgrenzung zur Populärkultur – befasst sich, trotz ihrer Einbettung in die

Gegenwart, demgegenüber mit vergangenen Handlungskontexten und versucht, diese bei aller Schwierigkeit auf Basis von Plausibilität zu rekonstruieren. Und genau hier liegt m. E. der wesentliche Unterschied in den „Archäologien“. Im Gegensatz zu der in These 2 geäußerten Grundannahme geht es in der nicht-populärkulturellen Archäologie eben nicht vorrangig um unsere eigene Kultur in der Gegenwart, sondern um archäologisch zu erschließende, vergangene Kulturen. Darüber hinaus sind deren Vergangenheits-re-konstruktionen in einen methodisch wie theoretisch basierten Begründungszusammenhang einzubinden und müssen daraus resultierend bestimmten Plausibilitätserwägungen standhalten.

Diesen Anspruch verfolgt die populärkulturelle Archäologie hingegen nicht.

Um seinen Standpunkt deutlich zu machen, hat Holtorf sich mit ganzem Gewicht auf sein Standbein gestützt; eine manchmal einseitige Darstellung ist dabei mitunter in Kauf zu nehmen. Die Arbeit gibt wichtige Impulse für die gesellschaftliche Verortung von Archäologie, dennoch bleibt m. E. festzuhalten, dass akademische und populärkulturelle Vergangenheitsbeschäftigung kaum in Einklang zu bringen sein werden. Es ist eben doch nicht so, dass wir alle Archäologen sind (S. 160). So wie ein Luftgitarrist nicht Gitarre spielt, betreibt ein Reenactor keine Archäologie!

Literatur

- BEHRENS 2003: R. Behrens, Die Diktatur der Angepassten. Texte zur kritischen Theorie der Popkultur (Bielefeld 2003).
- EBELING 2004: K. Ebeling, Die Mumie kehrt zurück II. Zur Aktualität des Archäologischen in Wissenschaft, Medien und Künsten. In: K. Ebeling/St. Altekamp (Hrsg.), Die Aktualität des Archäologischen in Wissenschaft, Medien und Künsten (Frankfurt a. M. 2004) 9–30.
- DAMM 1998: St. Damm, Die Archäologie der Zeit. Geschichtsbegriff und Mythosrezeption in den jüngeren Texten von Botho Strauß (Opladen u. a. 1998).
- FISKE 2000: J. Fiske, Lesarten des Populären (Wien 2000).
- FOUCAULT 2004: M. Foucault, Michel Foucault erklärt sein jüngstes Buch. In: K. Ebeling/St. Altekamp (Hrsg.), Die Aktualität des Archäologischen in Wissenschaft, Medien und Künsten (Frankfurt a. M. 2004) 50–60.
- ICKERODT 2004: U. F. Ickerodt, Bilder von Archäologen, Bilder von Urmenschen. Ein kultur- und mentalitätsgeschichtlicher Beitrag zur Genese der prähistorischen Archäologie am Beispiel zeitgenössischer Quellen (Diss. Halle-Wittenberg 2004).
- KAPFF 2004: D. Kapff, Journalisten und Archäologie. Gedanken zum Stellenwert der Archäologie und der Zusammenarbeit von Wissenschaft und Presse. Arch. Nachrbl. 9, 2, 2004, 127–130.
- KURZ 1997: G. Kurz, Metapher, Symbol, Allegorie (Göttingen 1997, 4., durchgesehene Auflage).
- MILLER 1978: N. Miller, Archäologie des Traums. Versuch über Giovanni Battista Piranesi (München u. a. 1978).

Raum für eigene Notizen

Raum für eigene Notizen

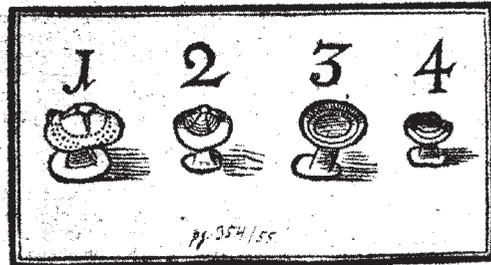
Auch das noch

Cimbrisch-Hollsteinische ANTIQUITÄTEN- REMARQUES.

45te Woche/ den 7 Novemb. 1719.

Talibus & nodis ornata indusia quon-
dam.

Denen Cimbern dienten auch
Hembdes-Knöpffe zum Gebrauch.



Quelle: Ch. D. Rhode, Cimbrisch-Hollsteinische Antiquitäten-Remarques, Oder: Accurate und umständliche Beschreibung derer in denen Grab-Hügeln derer alten Heydnischen Hollsteiner der Gegend Hamburg gefundenen Reliquien (Hamburg 1720).

"Här satte han sig att ordna knapparne. Det fanns många sätt att indela dem: man kunde dela dem i kalsongknappar, byxknappar, rockknappar o.s.v., men vår man hittade på ett mera artificiellt och därför mera svårt system." (A. Strindberg, Svenska öden och Äventyr. Berättelser från alla Tidevarv. Senare Bandet [Stockholm 1913] 102).

"Hier setzte er sich hin und ordnete Knöpfe. Es gab viele Möglichkeiten, die Knöpfe einzuteilen: man konnte sie unterteilen in Unterhosenknöpfe, Hosenknöpfe, Mantelknöpfe, u.s.w, aber unser Mann erfand ein artifizielles und daher schwierigeres System" (gefunden und übersetzt von Jörn Staecker, Lund).